

INTERKULTURELLES JUGENDPROJEKT „HALLO! SCHALOM! SELAM! PRIVJET! GEMEINSAM GEGEN VORURTEILE“



ERGEBNISSE UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN



GEMEINSAM GEGEN VORURTEILE

ERGEBNISSE UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Hallo! Schalom! Selam! Privjet!

Gemeinsam gegen Vorurteile

INHALTSVERZEICHNIS

2. VORWORT	Seite	3
3. PROJEKTPARTNER UND PROJEKTTEAM	Seite	4
4. GEMEINSAME ZIELE	Seite	7
5. ZIELGRUPPEN	Seite	8
6. ZUSAMMENARBEIT IM INTERKULTURELLEN TEAM	Seite	9
7. PROJEKTUMSETZUNG	Seite	11
7.1 Interkulturelle Jugendbegegnungen	Seite	12
7.1.1 Ansprache der Zielgruppen	Seite	13
7.1.2 So wird eine Begegnung zum Erfolg	Seite	14
7.1.3 Jugendliche als MultiplikatorInnen	Seite	16
7.1.4 Wirkmodell der Begegnungen	Seite	18
7.2 Kooperationen mit Schulen	Seite	19
7.2.1 Beispiele aus der Praxis	Seite	20
7.3 Sensibilisierung der Öffentlichkeit	Seite	24
7.3.1 Beispiele aus der Praxis	Seite	24
8. JUGENDLICHE KOMMEN ZU WORT	Seite	28
8.1 „Meine Eindrücke und Erfahrungen“ von Berfin Karakaş	Seite	28
8.2 „In dem Projekt habe ich gelernt...“	Seite	29
9. INTERVIEW MIT DEN GESCHÄFTSFÜHRERN DER PROJEKTPARTNER	Seite	30
10. SCHLUSSWORT UND DANKSAGUNG	Seite	32
11. AUSZEICHNUNGEN UND PREISE	Seite	33
12. PRESSEBERICHTE	Seite	34

VORWORT

Seit der Gründung unserer Einrichtung im Jahr 1985 ist das Engagement in den Bereichen Antidiskriminierung und interkultureller Dialog ein Herzstück unserer Arbeit.

Mit dem interkulturellen Jugendprojekt „Hallo! Schalom! Selam! Privjet! Gemeinsam gegen Vorurteile“ wollten wir bewusst einen Vorstoß wagen, neue Akzente in der Antidiskriminierungsarbeit setzen und eine ungewöhnliche Konstellation von Projektpartnern eingehen. Es war unser Wunsch, das Thema Antisemitismus stärker in den Fokus der Öffentlichkeit und insbesondere auch in die interkulturelle Jugendarbeit zu rücken. Denn: Antisemitismus ist als eigenständige Form der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zu sehen.

Für dieses Anliegen haben wir uns im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ starke Partner ins Boot geholt: Die Jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund, die Alevitische Jugend in NRW e.V. und die Türkisch-Islamische Gemeinde zu Lünen e.V. (DITIB). Diesen Zusammenschluss einer unabhängigen und weltanschaulich neutralen Migrantengruppe mit einer Jüdischen Gemeinde und zwei weiteren migrantischen Gruppen unterschiedlicher Glaubensrichtungen hat es bei der Bekämpfung von Rassismus und Antisemitismus noch nicht gegeben. Mit dieser Partnerschaft konnten wir neue Wege der interkulturellen Zusammenarbeit aufzeigen und ein absolutes Novum in die kulturelle und politische Bildungsarbeit einbringen.

Die ungewöhnliche Konstellation nutzte unser Projekt in den letzten drei Jahren, um ca. 60 verschiedene Maßnahmen und Aktivitäten mit jungen Menschen in der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit im Westfälischen Ruhrgebiet umzusetzen. Dazu zählten u.a. interkulturelle Jugendbegegnungen, Kreativprojekte im Bereich Theater und Film sowie Workshops, Vorträge und Fortbildungen.

Eine fachliche Unterstützung hat unser Projekt zudem durch seinen Projektbeirat erfahren, der unter dem Vorsitz des Landrates des Kreises Unna, Michael Makiolla, Vertreterinnen und Vertreter aus den Bereichen Politik, Bildungswesen, Jugendarbeit und Religion vereint.

Das Ziel unseres Projektes war es, auf verschiedene Problemlagen aufmerksam zu machen, vorhandene Vorurteile abzubauen und insbesondere die junge Generation für den interkulturellen Dialog zu begeistern. Besonders wichtig war es uns, den jüdisch-muslimischen Dialog im Westfälischen Ruhrgebiet anzustoßen, zu vertiefen und nachhaltig zu gestalten. Unserem Wissen nach bietet regionalweit nach wie vor kein anderes Projekt jungen Juden, Muslimen und Aleviten diesen besonderen Raum, um einander kennenzulernen und voneinander zu lernen.

Der Mut, sich auf ein noch unbekanntes Terrain zu bewegen, hat sich gelohnt. Dieses Projekt hat unsere Einrichtung und alle beteiligten Projektpartner sehr bereichert und wurde zudem mit zwei Preisen ausgezeichnet; im Dezember 2013 mit dem Integrationspreis „Vielfalt bewegt“ der Bezirksregierung Arnsberg und 2011 mit dem Integrationspreis der Stadt Dortmund. Dass wir auf dem richtigen Weg sind, wurde uns auch von Seiten der Europäischen Union bestätigt. Nach Ablauf der dreijährigen Förderphase im April 2014 werden wir unsere Projektidee nahtlos mit Fördermitteln aus dem Europäischen Integrationsfonds für ein Jahr fortsetzen können.

Wir freuen uns sehr über den Erfolg unseres Projektes. Daher möchten wir allen Interessierten unsere Erfahrungen, Ergebnisse und Erkenntnisse in dieser Handreichung mit auf den Weg geben. Wir hoffen, weitere Einrichtungen und Einzelpersonen zu ermutigen, ebenfalls Vorstöße in der interkulturellen Jugendarbeit zu wagen.



KENAN KÜÇÜK
Geschäftsführer
Multikulturelles Forum e.V.

3. PROJEKTPARTNER

Multikulturelles Forum e.V. (MkF)



Das Multikulturelle Forum e.V. (MkF) wurde 1985 als eine regional verankerte Migrantenorganisation gegründet. Seither setzt sich das MkF für die Förderung und Unterstützung

von MigrantInnen in beruflicher, sozialer sowie politischer Hinsicht ein und bietet allen Interessierten ein umfassendes Weiterbildungs- und Kulturprogramm.

Längst ist seine Bedeutung über die Stadt Lünen hinaus gewachsen: Mit der Hauptstelle in Lünen-Mitte und Zweigstellen in Lünen-Süd, Bergkamen und Hamm ist das MkF mit über 70 hauptamtlichen MitarbeiterInnen im gesamten Westfälischen Ruhrgebiet kommunal und regional aktiv. Darüber hinaus kooperiert es mit verschiedenen PartnerInnen auf bundesweiter und europäischer Ebene.

Der Bereich Bildung und Soziales umfasst verschiedene Projekte und Maßnahmen in den Themenbereichen Antidiskriminierung, Sprachförderung, Förderung von Toleranz und Demokratie sowie Stärkung von Partizipation und Teilhabe. Das Bildungswerk Multi Kulti bietet allen Interessierten zudem ein umfassendes Kursangebot, von Sprach- und EDV-Kursen über politische und interkulturelle Bildung bis hin zu beruflichen Qualifizierungsangeboten.

Im Bereich Arbeit und Qualifizierung unterstützt das MkF Arbeitsuchende, ist bei Bewerbungsverfahren behilflich, betreibt Arbeits- und Ausbildungsplatzvermittlung und bietet Qualifizierungen an.

Im Bereich der Beratung und Vernetzung sind die Flüchtlings- und Rückkehrberatung, die Migrationserstberatung sowie die Integrationsagentur zu wichtigen Anlaufstellen für Ratsuchende geworden.

Jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund (JKGD)



Die neue jüdische Gemeinde wurde durch Überlebende des Holocausts bereits im August 1945 gegründet. Im Jahre 1956 wurde das Gemeindezentrum in der Prinz-Friedrich-Karl-Straße eröffnet. Seit 1990 ist die Gemeinde

durch den Zuzug jüdischer Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion auf die heutige Größe gewachsen und zählt zurzeit etwa 3.700 Gemeindemitglieder. Sie ist eine Einheitsgemeinde mit orthodox-religiöser Prägung.

Innerhalb der jüdischen Kultusgemeinde haben sich zahlreiche Mitglieder in Interessensgruppen zusammengeschlossen. So schaffen der Frauenverein, der

Makkabi Sportverein, die studentische Gruppe, das Jugendzentrum „Emuna“ und der Seniorentreff ein buntes Gemeindeleben.

Im pädagogischen Bereich haben sich die Religionschule – mit der Möglichkeit jüdische Religionslehre als Abiturprüfungsfach wählen zu können – und die jüdische Sonntagsschule „Ahavat Israel“ für Kinder etabliert.

Vor mehr als drei Jahren wurde die jüdische Kindertagesstätte „Brücken-Kindergarten“ feierlich eröffnet. Im Nebengebäude befindet sich das rituelle Bad (Mikwe).

Für die religiöse Betreuung ist der Rabbiner Avichai Apel zuständig. Die Mitglieder wenden sich mit zahlreichen Lebensfragen an ihn und lassen sich in jüdische Tradition und Philosophie einweisen.



Die Türkisch-Islamische Gemeinde zu Lünen e.V. wurde 1980 gegründet und zählt zu den ältesten Moscheen in Lünen und Umgebung. Seit der offiziellen Eröffnung des

Neubaus am 30. März 2008 leistet die Moscheegemeinde neben ihrer Funktion als religiöse Gebetsstätte vor allem im sozialen Bereich und in der interkulturellen Verständigung ihren Beitrag für ein friedliches Zusammenleben und den Abbau von gegenseitigen Hemmschwellen zwischen verschiedenen Kulturen. Darüber hinaus engagiert sich die Selimiye Moschee in den Bereichen Jugend-, Senioren- und Integrationsarbeit.

Türkisch-Islamische Gemeinde zu Lünen e.V. (DITIB)

Die Lünen Gemeinde bietet sowohl religiöse, als auch soziale, kulturelle, sportliche und bildungsorientierte Dienstleistungen an. Der regelmäßige Empfang von Schulklassen und Interessenten aus der näheren Umgebung ist mittlerweile ein fester Bestandteil der Gemeindegarbeit.

Die Selimiye Moschee ist die drittgrößte Moschee in NRW und zählt heute rund 550 Vereinsmitglieder (Familien). Sie gehört dem Dachverband der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion e.V. (kurz DITIB) mit Sitz in Köln an. Der DITIB Dachverband ist die mitgliederstärkste Migrantengorganisation in Deutschland und vereint bundesweit rund 900 Ortsgemeinden. Im Projektgebiet ist die DITIB mit ca. 25 Moscheen vertreten.



Der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland e.V. (BDAJ) ist eine 1994 gegründete bundesweite eigenständige Jugendorganisation mit 33.000 Kindern und

Jugendlichen. In Nordrhein-Westfalen wird sie durch die Alevitische Jugend in NRW e.V. (BDAJ-NRW) vertreten, die ihren Sitz im Dortmunder Fritz-Henßler-Haus hat.

Die Jugendorganisation möchte einen Beitrag für ein gelungenes Miteinander und eine humanistische und solidarische Gesellschaft leisten. BDAJ-NRW vereint ca. 56 Mitgliedsvereine und ist an vielen sozialen Projekten im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit innerhalb von NRW beteiligt.

Besonders in Form von zahlreichen Mentoren- und Lotsenmodellen tritt die Selbstorganisation in Er-

Alevitische Jugend in NRW e.V. (BDAJ-NRW)

scheinung. Individuelle Interessen werden darin gebündelt und Hilfe zur Selbsthilfe durch vielfältige Angebote und Trainings geboten.

Gesellschaftliche Fragestellungen und der Erhalt der eigenen Religion werden in kulturellen Veranstaltungen (u.a. Leseabend für Kinder und Theateraufführungen) und Seminaren thematisiert und sollen die Jugendlichen zu mehr politischer Partizipation und ehrenamtlichem Engagement anregen.

Cem-Zeremonien (Gottesdienst der Aleviten) sind ein wichtiger Bestandteil der alevitischen Glaubenspraxis. Verschiedene Ortsjugenden bieten jungen Menschen daher regelmäßig spezielle Andachten an, die von einer/einem Geistlichen (Dede/Ana) ausgeführt werden.

Folgende alevitische Gemeinden waren besonders aktiv am Projekt beteiligt: Alevitische Gemeinde Kreis Unna e.V., Alevitische Gemeinde Schwerte e.V. und Alevitische Gemeinde Dortmund e.V.

Projektteam

Der Schlüssel zum Erfolg: Die Zusammenarbeit im interkulturellen Team



VERENA DROSTE
Multikulturelles Forum e.V. · Projektleiterin



ALEXANDER KRIMHAND
Jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund
Projektmitarbeiter



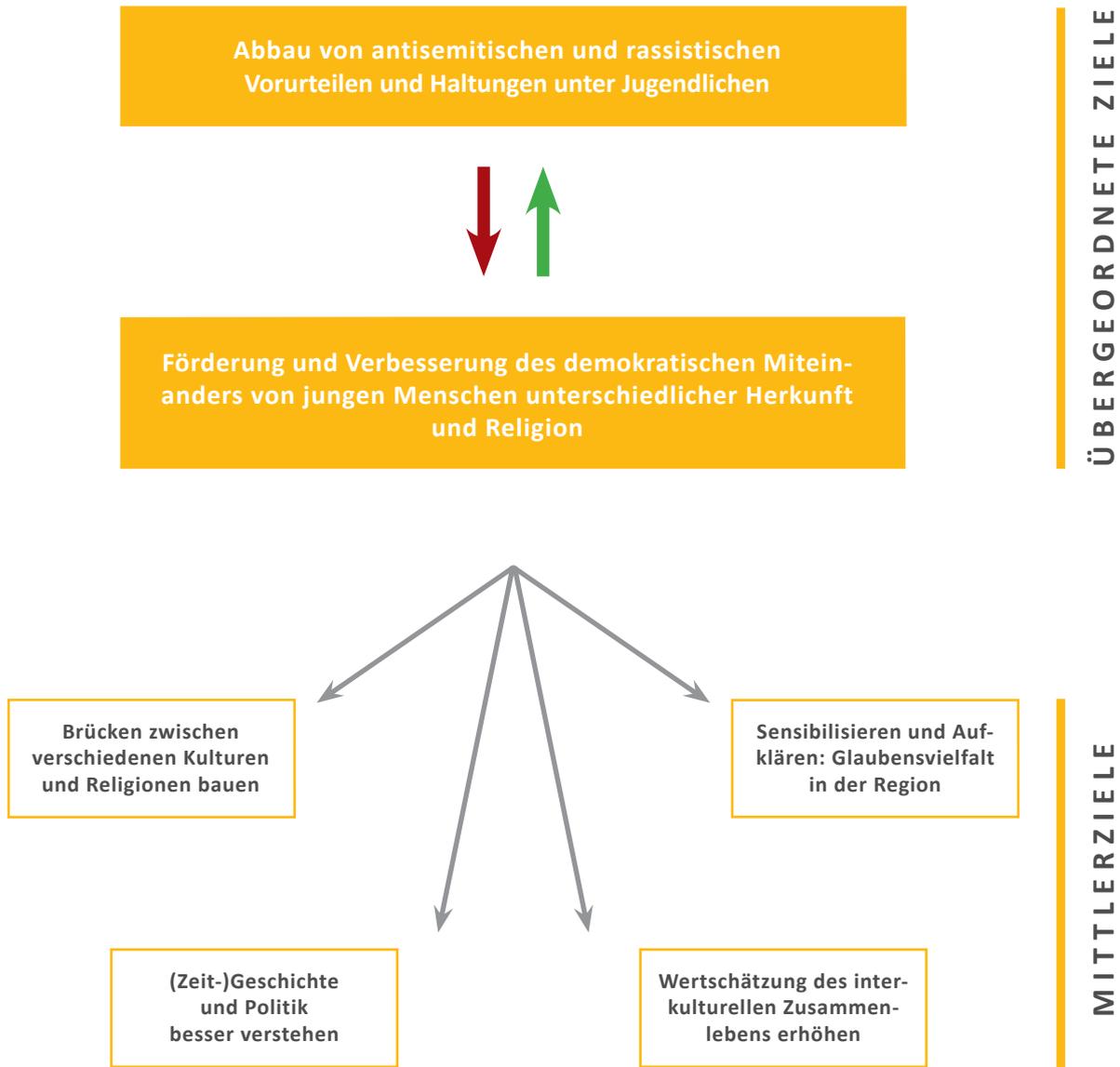
ZEYNEP YILDIZHAN
DITIB Türkisch-Islamische Gemeinde zu Lünen e.V.
Projektmitarbeiterin



ÇIĞDEM ARMAĞAN
Alevitische Jugend in NRW e.V.
Projektmitarbeiterin



4. GEMEINSAME ZIELE



5. ZIELGRUPPEN

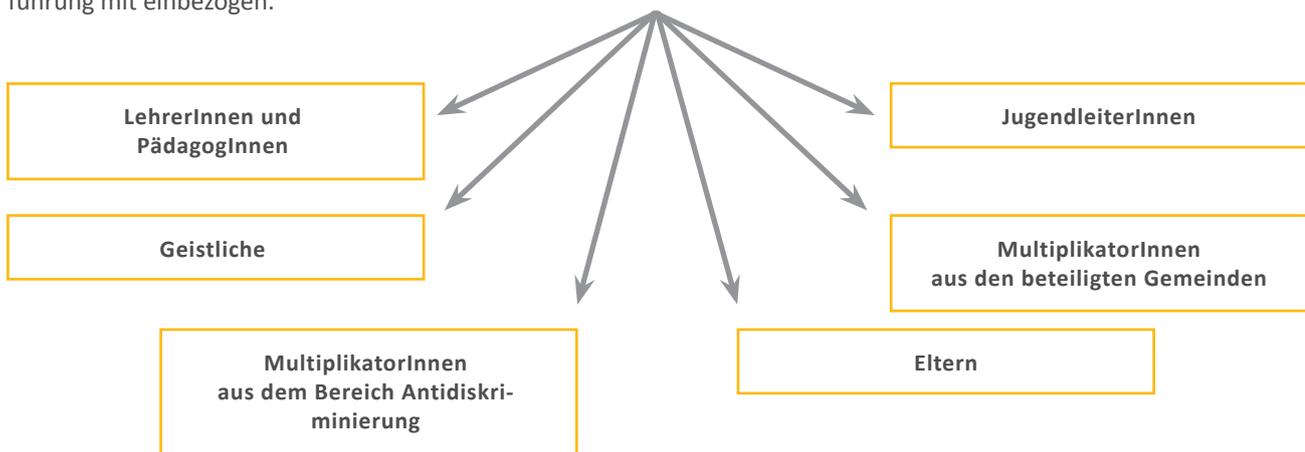
Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 15-30 Jahren

Schulisch:
Alle SchülerInnen ab der Jahrgangsstufe 9

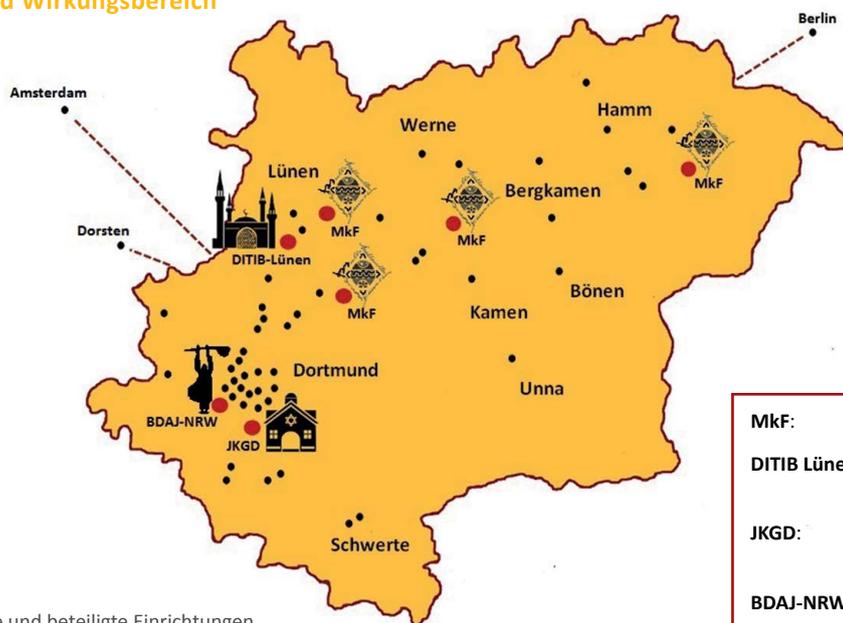
Außerschulisch:
Vor allem muslimische, alevitische und jüdische Jugendliche

Während das Projekt bei der Kooperation mit Schulen sehr heterogene Schülergruppen im Klassenverband anspricht, konzentriert es sich in den außerschulischen Jugendbegegnungen vor allem auf jüdische, muslimische und alevitische junge Menschen, um dem jüdisch-muslimischen Austausch und Dialog einen eigenen Raum zu geben.

Die Projektaktivitäten richten sich auch an das Umfeld der Jugendlichen und speziell an die Personen, die mit der Hauptzielgruppe zu tun haben. Sie werden für die Ziele und Methoden des Projektes sensibilisiert und zum Teil in die Projektdurchführung mit einbezogen.



Projektgebiet und Wirkungsbereich



- MkF:** Multikulturelles Forum e.V.
- DITIB Lünen:** Türkisch-Islamische Gemeinde zu Lünen e.V.
- JKGD:** Jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund
- BDAJ-NRW:** Alevitische Jugend in NRW e.V.

- = Projektpartner
- = Veranstaltungsorte und beteiligte Einrichtungen

6. ZUSAMMENARBEIT IM INTERKULTURELLEN TEAM

Die Zusammenarbeit im interkulturellen Team ist in diesem Projekt der Schlüssel zum Erfolg. Unmittelbar damit verbunden ist der intensive Austausch und die enge Vernetzung innerhalb des Teams.

Die MitarbeiterInnen kommen mindestens in einem 14-tägigen Turnus zur Teamsitzung in den verschiedenen Gemeinden zusammen. Diese Form der Rotation hat sich als sehr sinnvoll erwiesen. Die Einrichtung des Anderen fühlt sich irgendwann selbstverständlich, fast heimisch an.

Hemmschwellen abbauen

„Am Anfang wusste ich nicht, was auf mich zukommt“, sagte Zeynep Yildizhan. Keiner der Partner hatte zuvor so eng in einer interkulturellen bzw. interreligiösen Konstellation zusammengearbeitet. Umso wichtiger war es zu Beginn, die Partnergemeinden kennenzulernen und auch Hintergrundwissen über die religiöse und kulturelle Prägung der Anderen zu sammeln. Es gilt vor allem voneinander zu lernen und verschiedene Perspektiven einzunehmen. Es ist daher wichtig, kulturelle Bedingungen und Einflussfaktoren bei sich selbst und anderen Personen wahrzunehmen und zu respektieren.

Ein Zeichen setzen

Durch den wertschätzenden Umgang untereinander und die erfolgreiche Zusammenarbeit bei verschiedenen Aktivitäten und Maßnahmen können die Partner ein starkes Zeichen setzen, sowohl in der Öffentlichkeit als auch bei der Hauptzielgruppe der Jugendlichen. Die Berück-

sichtigung, Anerkennung und Wertschätzung von religiösen und kulturellen Unterschieden im Projektteam wird von den Jugendlichen erkannt und als Vorbild wahrgenommen.

Der kultursensible Umgang innerhalb des Teams und die positiven Erfahrungen miteinander verstärken während der dreijährigen Umsetzung auch bei den ProjektmitarbeiterInnen die Sicherheit und Offenheit auf die Menschen der anderen Community zuzugehen. Sie konnten im Projektverlauf auch ihr Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen der Partnergemeinden stärken.

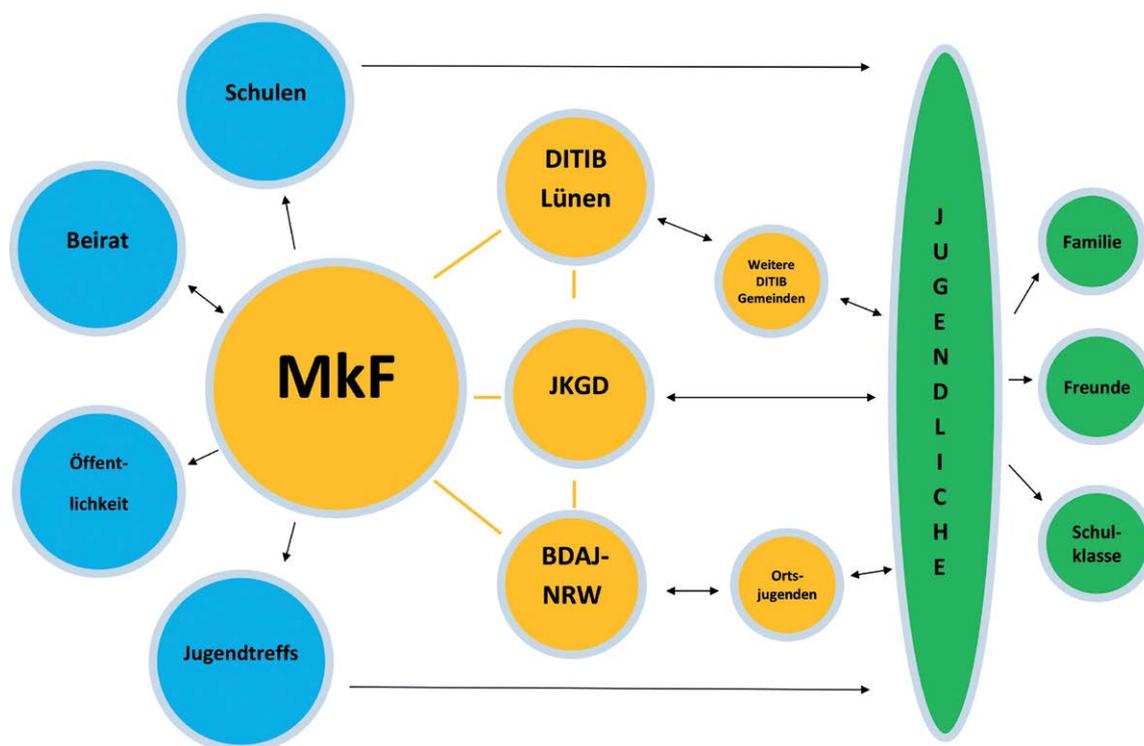
Es ist wichtig stets darauf zu achten, dass eine Gleichberechtigung zwischen den Gemeinden besteht und religiöse und kulturelle Einflussfaktoren (rel. Feiertage, Riten, Gottesdienst- und Fastenzeiten etc.) gleichsam berücksichtigt werden.

Vereinbarkeit von Projekt- und Gemeindearbeit

Im Bereich der außerschulischen Jugendbegegnungen gilt es, die gemeindeinterne Arbeit zu berücksichtigen. Die drei Partner des MKF eint das legitime Interesse, in erster Linie die jeweiligen Glaubensinhalte an die junge Generation weitergeben und einen Zusammenhalt in der eigenen Gemeinde herstellen und festigen zu wollen. Daher haben alle Gemeinden auch eine organisierte, interne Jugendarbeit, die oftmals ehrenamtlich getragen wird. Umso wichtiger ist es, dass unser Projekt mit seiner eigenen Zielsetzung und hauptamtlichen MitarbeiterInnen keine Konkurrenz zur originären Gemeindearbeit darstellt.



Das Projekt als Schnittstelle



Multikulturelles Forum e.V. (MkF) · Türkisch-Islamische Gemeinde zu Lünen e.V. (DITIB Lünen) · Jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund (JKGD) · Alevitische Jugend in NRW e.V. (BDAJ-NRW)

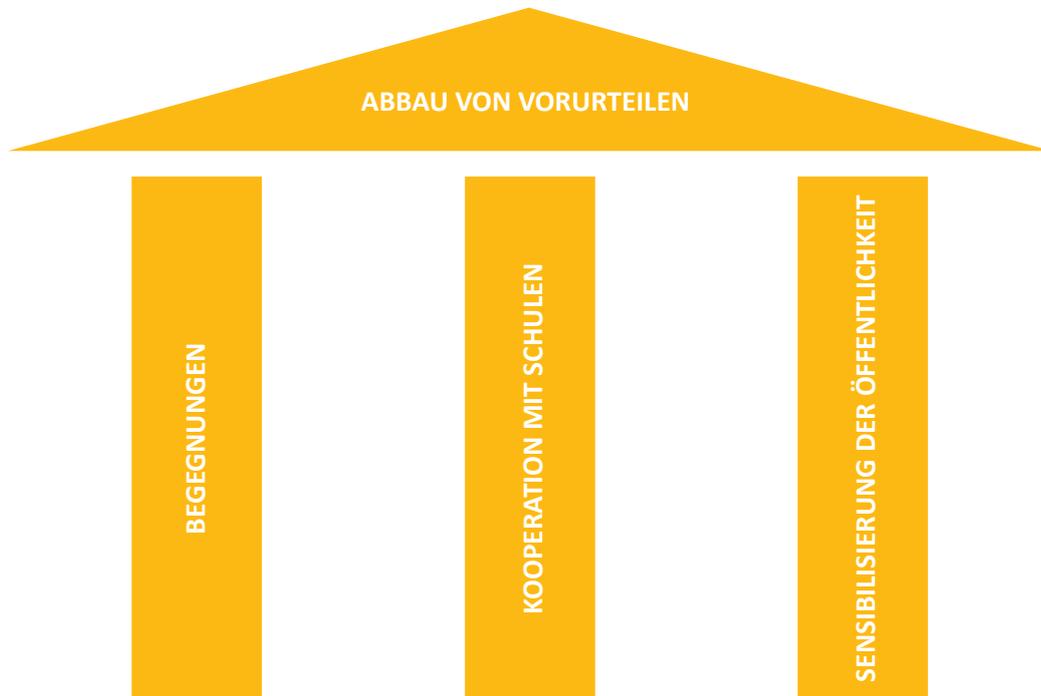
Das MkF ist als Projektträger und Koordinierungsstelle der Dreh- und Angelpunkt des Projektes. Als weltanschaulich neutrale Einrichtung koordiniert es sowohl den schulischen und außerschulischen Jugendbereich des Projektes als auch die Zusammenarbeit mit dem Projektbeirat, weiteren Einrichtungen, Bündnissen und der (Fach-) Öffentlichkeit. Die Projektpartner bilden dabei einen wichtigen Schulterschluss.

Die ProjektmitarbeiterInnen der JKGD, DITIB und BDAJ-NRW fungieren als wichtige Schnittstelle zwischen dem MkF, ihren Gemeinden und den Jugendlichen. Sie übermitteln aktuelle Informationen und Ergebnisse des Projektes in ihre Vereine und Gemeinden, setzen das Projektteam über Aktuelles aus ihren Organisationen in Kenntnis (Veranstaltungen, Feiertage, Feste und Riten) und sensibilisieren das Team für die Interessen, Probleme und

Herausforderungen ihrer Einrichtungen. Somit wird sichergestellt, dass alle Projektbeteiligten ständig über das Wirken der Partner Bescheid wissen und TeilnehmerInnen aus der Hauptzielgruppe in das Projekt einbezogen werden. Die ProjektmitarbeiterInnen sind zu den offiziellen AnsprechpartnerInnen für die Jugendlichen, die Vorstände und die Eltern geworden. Durch ihre kontinuierliche Mitarbeit wachsen auch das Vertrauen und in das Projekt sowie die Identifikation mit dem Projekt. Sie können die ehrenamtlichen Strukturen im Jugendbereich sinnvoll ergänzen und professionalisieren. Im Sinne der Nachhaltigkeit begünstigt und stärkt das Projekt somit die Strukturen und die Netzwerkarbeit der Gemeinden und erweitert ihre Handlungsspielräume.

7. PROJEKTUMSETZUNG

Das Modellprojekt besteht aus drei Säulen



Aufbauend auf diesen drei Säulen hat das Projektteam für die Organisation und Durchführung unterschiedlicher pädagogischer Maßnahmen und Aktivitäten Leitmotive entwickelt. Dazu gehören:

Leitmotive

Gemeinsam kreativ

Musik- und Kunstprojekte

Gemeinsam aktiv

Sportveranstaltungen

Gemeinsam unterwegs

Erkundungen, Gedenkstättenfahrten und Exkursionen

Gemeinsam lernen

Workshops, Seminare und Schulungen

7.1 Interkulturelle Jugendbegegnungen

Die Begegnungen erfolgen in der Regel in Gruppen zwischen 15 und 20 Personen mit Jugendlichen ab 15 Jahren. Eine Vielzahl der Veranstaltungen ist offen für alle Jugendlichen, jedoch ist es auch ein besonderes Ziel des Projektes, einen speziellen Raum für den jüdisch-muslimischen Dialog zu schaffen.

Die Maßnahmen sind freiwillig und finden überwiegend an Sonntagen statt. An diesem Tag sind alle Jugendgruppen der beteiligten Projektpartner aktiv. Ziel der Begegnungen ist es, das Kennenlernen und die Annäherung insbesondere von muslimischen, alevitischen und jüdischen Jugendlichen zu ermöglichen.

Gemeinsame (Freizeit-) Erfahrungen sollen positive Erlebniswelten schaffen, die Jugendlichen zusammenwachsen lassen und vorhandene Vorurteile durch gelebte Erfahrungen ersetzen.

Ein langfristiges Ziel ist die Heranbildung von jugendlichen MultiplikatorInnen, die auf der Basis der Projekterfahrungen innerhalb und außerhalb ihrer Gemeinden dauerhaft als BotschafterInnen gegen Vorurteile agieren sollen.



Das Projektteam und die Jugendlichen beim Meet & Eat in der Multikulti-Kochbar.

7.1.1 Ansprache der Zielgruppen

Das Projekt kann sich insgesamt über sehr hohe Teilnehmerzahlen freuen. Diese konnten wir dadurch erzielen, dass wir die ehrenamtlichen Strukturen im Jugendbereich der Gemeinden durch Personal ergänzt und so feste AnsprechpartnerInnen für das Projekt in den Gemeinden geschaffen haben.

Bei der Ansprache der Zielgruppe ist vor allem ein kurzer und enger Draht zu den Jugendlichen entscheidend. Der Kontakt erfolgt demnach auf persönlichem und direktem Wege, aber auch via E-Mail und Social Media wie Facebook oder WhatsApp. Rundmails reichen dabei allerdings oftmals nicht aus. Daher werden ehemalige und potenzielle neue TeilnehmerInnen auf den beschriebenen Kommunikationswegen immer wieder einzeln angesprochen, was die Teilnehmerarbeit oft sehr zeitintensiv werden lässt. Auch ist eine Zusage seitens der Jugendlichen noch nicht zwingend eine feste Bestätigung ihrer Teilnahme; eine Erinnerung an die Projekttermine ist immer wieder notwendig. Die ständige Kontaktpflege zu den Jugendlichen, auch in der Zeit zwischen Projektveranstaltungen, sorgt für eine stetige Bindung der TeilnehmerInnen an das Projekt. Reißt der Kontakt ab, so ist die Akquise für die nächste Veranstaltung bedeutend schwerer.

Im Prozess der kontinuierlichen Teilnehmergebung werden Jugendliche, die schon mehrmals an den interkulturellen Jugendbegegnungen teilgenommen haben, zu wichtigen Zugpferden. Diese „Peers“ motivieren andere, machen sie neugierig und reißen sie schließlich mit.

Während der dreijährigen Laufzeit ist der Kontakt zwischen den TeamerInnen und den Jugendlichen persönlicher und zum Teil freundschaftsähnlich geworden. Dabei ist es sicherlich auch entscheidend, dass viele MitarbeiterInnen nur wenig älter sind als die Hauptzielgruppe. Durch den zum Teil informellen und privaten Kontakt zwischen TeamerInnen und Jugendlichen kann zudem sichergestellt werden, dass auch Jugendliche erreicht werden, die nicht regelmäßig den Jugendtreff ihrer Gemeinde besuchen.

Durch die häufige Präsenz der TeamerInnen in ihren Gemeinden sollte auch der Einbezug bzw. die Ansprache der Eltern gewährleistet werden. Die MitarbeiterInnen gehen

persönlich auf ihre Fragen und Unsicherheiten ein. Bei einigen Projektveranstaltungen, vor allem bei Exkursionen, erlauben die Eltern die Teilnahme erst unter der Bedingung: „Aber nur, wenn du auch dabei bist...“.

Mit der Zeit konnte das Projektteam ein Gespür für die gemeinsamen Interessen der Jugendlichen entwickeln und lässt diese seither stark in die Projektplanung und -entwicklung einfließen. Ihre Interessen und ihr Feedback werden ernst genommen und berücksichtigt. Jugendliche sehen daher ihre eigenen Wünsche berücksichtigt und nehmen folglich gerne an unseren Veranstaltungen teil.

Die Aktivitäten werden auch so ausgerichtet, dass die Jugendlichen einen persönlichen Nutzen von der Teilnahme haben. Neben dem Erlernen interkultureller Kompetenzen und der Reflexion eigener Vorurteile bieten wir ihnen u.a. auch Workshops im Bereich Theater, Foto und Film an. Vor dem Hintergrund, dass die Teilnahme freiwillig ist und Veranstaltungen zum Teil nach oftmals langen Schultagen und an Wochenenden stattfinden, ist es stets wichtig, den „Spaßfaktor“ an den gemeinsamen Aktivitäten mit Jugendlichen anderer Gemeinden zu betonen und diesen Aspekt in der Durchführung von Veranstaltungen auch nicht zu kurz kommen zu lassen.

Zeynep Yıldızhan · Projektmitarbeiterin der DITIB



„Wenn die Jugendlichen merken, dass sie von sich, von ihrer Religion und Kultur etwas geben können, sind sie fast immer dabei.“



Die Projektleiterin Verena Droste mit Jugendlichen aus dem Jugendzentrum EMUNA in der Multikulti-Kochbar.

7.1.2 So wird eine Begegnung zum Erfolg

Mit den interkulturellen Jugendbegegnungen versuchen wir bewusst, ein Gegengewicht zu den klassischen pädagogischen und didaktischen Methoden aus dem schulischen Bereich zu schaffen.

Da uns für die Umsetzung der Maßnahmen ausschließlich Abende und Sonntage zur Verfügung stehen, schaffen wir für die Jugendlichen eine Atmosphäre, in der sie sich wohlfühlen, ohne Zwang und Leistungsdruck. Um der Freiwilligkeit der Teilnahme Rechnung zu tragen, sind die Bedürfnisse und das Interesse der Jugendlichen stets der Ausgangspunkt unserer Überlegungen.

Die Jugendlichen unserer Partnergemeinden vereint und verbindet das Interesse an Religion. Es gibt zum einen die Neugier, etwas über die Religion des Anderen zu erfahren, zum anderen aber auch das große Bedürfnis, etwas von der eigenen Religion zu erzählen und bekannte Vorurteile als solche zu entlarven. Es ist daher wichtig, in der Planung und bei der Umsetzung von Aktivitäten diesen Aspekt der Gegenseitigkeit zu berücksichtigen. Eine Wissensvermittlung findet somit nicht im klassischen Sinne statt, sondern wird im gemeinsamen Handeln generiert.

Bei der religiösen und glaubensspezifischen Wissensvermittlung geben wir den Jugendlichen die Möglichkeit, selbst die Rolle von ExpertInnen zu übernehmen. Dieser ungezwungene Handlungsspielraum gibt ihnen die Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung und – mehr noch – ermutigte sie regelrecht dazu, diesen Freiraum für eigene Ideen zu nutzen. Bei der Veranstaltungsreihe „Zeig’ mir deine Gemeinde“ stellten Jugendliche unter der Begleitung und Unterstützung des Teams selbst ihre Gemeinde vor und erzählten ihren Gästen von ihrer Religion und dem Gemeindeleben. Eine solche Wissensvermittlung „von Jugendlichen für Jugendliche“ sorgt für eine lockere Lernatmosphäre, die das Kennenlernen und einen ungezwungenen Austausch zwischen den Teilnehmenden begünstigt. Das Wissen über verschiedene Kulturen, Religionen und Rituale wird so nicht alleine kognitiv vermittelt, sondern auch sinnlich erfahrbar und erlebbar gemacht.

Veranstaltungsreihe „Zeig’ mir deine Gemeinde“



Der Tanz „Semah“ ist ein wichtiger Bestandteil im alevitischen Gottesdienst.



Muslimische Jugendliche zu Gast im alevitischen Cem-Haus



Die meisten jüdischen Jugendlichen waren zum ersten Mal in einer Moschee.



Sie entdeckten viele Gemeinsamkeiten zwischen Judentum und Islam.



Jugendliche aus dem Jugendzentrum stellten die Synagoge vor.



Der Rabbiner begrüßte die muslimischen und alevitischen Gäste.

CEM-HAUS

MOSCHEE

SYNAGOGUE

Unser Team macht ebenfalls sehr gute Erfahrungen mit der Erstellung von Projektprodukten wie z.B. der Entwicklung eines Theaterstücks und dem Dreh eines eigenen Projektfilms.

Das gemeinsame Ziel in der Gruppe erzeugt ein Wir-Gefühl und stärkt die Gruppendynamik. In diesem gemeinsamen Handeln werden neue Erfahrungen und neues Wissen gewonnen und es entsteht das Gefühl, dass man als heterogene Gruppe etwas erreichen will. Das erfolgreiche Ergebnis wird schließlich als Gruppenerfolg gesehen.

In organisatorischer Hinsicht ist es bei einer interkulturellen Jugendbegegnung wichtig, auf eine ausgeglichene Gruppengröße bzw. auch Zusammensetzung der Teilnehmenden zu achten. Vor allem vor dem Hintergrund der Zusammenführung verschiedener Religionen sollte versucht werden, dass möglichst jede Glaubensgemeinschaft mit einer ähnlichen Anzahl von Jugendlichen vertreten ist.

In dem Projekt haben wir bisher vor allem mit individuellen Veranstaltungen im Abendbereich oder an Sonntagen gute Erfahrungen gemacht. Mehrtägige Veranstaltungen stoßen auf deutlich weniger Interesse. In den Rückmeldungen der Jugendlichen wird beklagt, dass mehrere feste Termine mit dem langen Schulalltag kaum zu vereinbaren sind.

Mit Ausnahme der Veranstaltungsreihe „Zeig’ mir deine Gemeinde“ wählen wir stets einen neutralen Veranstaltungsort für unsere Maßnahmen. Zum einen soll so eine mögliche Entstehung von Konkurrenz zwischen den Gemeinden vermieden werden und zum anderen mussten vor allem in der ersten Projekthälfte die Berührungsängste und Hemmnisse von Jugendlichen berücksichtigt werden.

Aufgrund der finanziellen Förderung unserer Begegnungen können wir alle Veranstaltungen für Jugendliche kostenlos anbieten, was sicherlich nicht ganz unerheblich zum Erfolg beiträgt.



Der Dreh des gemeinsamen Films hat die Jugendlichen näher zusammengebracht und stolz gemacht.



Die Jugendlichen haben das Stück „Freundschaft kennt keine Vorurteile“ selbst erarbeitet und aufgeführt.

7.1.3 Jugendliche wirken als MultiplikatorInnen

Das Projekt bietet den teilnehmenden Jugendlichen eine Reihe ganz unterschiedlicher Veranstaltungsformate und Methoden und verfolgt damit auch unterschiedliche Ziele. Während beim gemeinsamen Kochen und Essen, bei der interkulturellen Quizshow oder beim gemeinsamen Filmabend das Kennlernen und der spielerische Austausch im Vordergrund stehen, können Veranstaltungen wie z.B. das Zeitzeugengespräch mit Vera Dotan, das Gastspiel des Jüdischen Theaters BIMAH oder der Besuch der Synagoge die Jugendlichen persönlich berühren und bewegen. „Als wir in der jüdischen Gemeinde waren und sie erzählt haben, wie Juden verfolgt wurden, hat mich das auch sehr traurig gemacht. Dass man weiß, was den Menschen passiert ist, finde ich sehr wichtig“, so eine 17-jährige Teilnehmerin nach dem Besuch der Dortmunder Synagoge. Die Jugendlichen berichten auch, dass sie sich durch das Projekt und die entstandenen Kontakte zu gleichaltrigen Jüdinnen und Juden auf eine andere, wirkungsvollere Weise mit der Judenverfolgung und modernem Antisemitismus auseinandersetzen als im Schulunterricht.

Insgesamt gelingt es, dass die Jugendlichen gegenseitig Empathie entwickeln und Anteil nehmen an der Ausgrenzung und Verfolgung von Personen, die anderen Glaubenseinrichtungen als der eigenen angehören.

Im Laufe der Projektdurchführung hat sich durch die gemeinsamen Erfahrungen innerhalb des Projektes ein fester Teilnehmerkreis von Jugendlichen gebildet. Dieser „harte Kern“ wird kontinuierlich dadurch gestärkt, dass sie auch Alltagserfahrungen außerhalb des Projektes teilen; darunter z.B. die Erfahrungen mit Migrationsprozessen und Mehrsprachigkeit aber auch mit Vorurteilen und Diskriminierung. Vermutlich ist auch dieses gemeinsame Moment ein Ansporn, sich aktiv mit Vorurteilen auseinanderzusetzen.

Sie werden dazu angeregt, eigene Vorurteile zu reflektieren und abzubauen und bei Dritten vorurteilsbehaftete Einstellungen zu erkennen und eine kritische Aus-

einandersetzung damit anzuregen. Ebenso werden sie für die Religionen der anderen sensibilisiert und lernen gleichsam die kultur- und glaubensspezifischen Aspekte ihrer eigenen Religion zu vermitteln. Diese Lernprozesse lassen die Jugendlichen in ihrer Gesamtheit zu authentischen MultiplikatorInnen bzw. BotschafterInnen gegen Vorurteile werden.

Sie sind nach und nach zu „Zugpferden“ des Projektes geworden und tragen erheblich zum Erfolg bei, indem sie auch weitere Jugendliche zur Teilnahme an Aktivitäten ermutigen. Sie berichten in der Schule, im Freundeskreis und im Elternhaus viel von den Begegnungen und stoßen dabei nicht immer auf Verständnis. „Wie, du warst in einer Synagoge? Was hast du denn da verloren?“, bekamen bereits einige von MitschülerInnen zu hören. Mit solchen Reaktionen Gleichaltriger werden sie zwar konfrontiert, nicht aber entmutigt. Die gewachsene Identifikation mit dem Projekt und seinen Zielen sowie die neu entstandene Gemeinschaft mit anderen Teilnehmenden macht sie für die Auseinandersetzung und den Umgang mit den Vorurteilen Dritter stark. „Ich habe immer gleich Zuhause davon erzählt, wenn ich von den Projekten wiedergekommen bin, gerade auch meinem kleinen Bruder. Ich möchte ihm beibringen, dass man zum Beispiel Menschen nicht ausgrenzen soll. In der Klasse habe ich das dann auch immer erzählt, wenn wir Geschichts- oder Ethik-Unterricht haben. Was ich besonders gut fand: Ich hatte eine Freundin, die einige Vorurteile gegenüber jüdischen Jugendlichen hatte und dann konnte ich sie davon überzeugen, dass es eigentlich falsch ist, was sie denkt. Dann habe ich ihr erzählt, was wir alles gelernt haben. Irgendwie hat es mich stolz gemacht“, so die Teilnehmerin Berfin Karakaş.

Durch die Begegnungen entdecken die Jugendlichen auch über die Grenzen ihrer Religionszugehörigkeit hinweg ein Wir-Gefühl als Generation und erleben dieses als Abgrenzung zu ihrer Elterngeneration.

N VORURTEILE

Viele machen auch die Erfahrung, dass Eltern schwerer zu Einstellungsveränderungen und dem Abbau von Vorurteilen bereit sind als gleichaltrige Jugendliche oder Geschwister.

Diese Erkenntnis eint sie und verstärkt das Bedürfnis ein Zeichen setzen zu wollen und sich weiterhin für den interkulturellen Dialog zu engagieren.



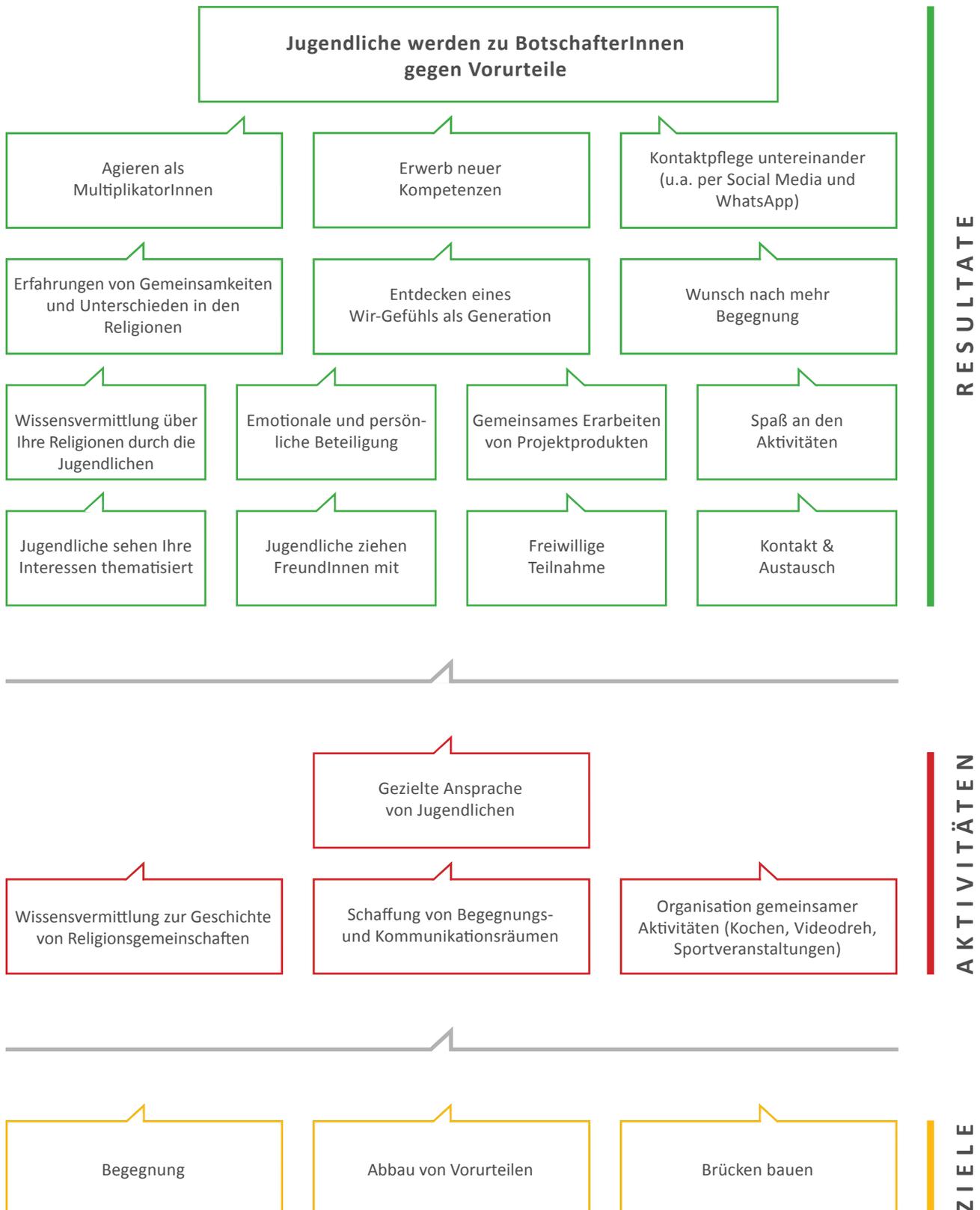
Interkulturelles Quiz in der Jüdischen Gemeinde



„Meet & Eat“ in der Multikulti-Kochbar – Gemeinsames Kochen und Essen für Jugendliche

7.1.4 Wirkmodell der Begegnungen

Die Funktions- und Wirkungsweise der Jugendbegegnungen



Das Wirkmodell ist durch die Zusammenarbeit mit „Univation“, Institut für Evaluation, entstanden.

7.2 Kooperationen mit Schulen

Neben den Jugendbegegnungen stellt die Kooperation mit weiterführenden Schulen die zweite wichtige Säule des Projektes dar. Ein großer Unterschied zu den außerschulischen Aktivitäten besteht darin, dass die Teilnahme an den schulischen Maßnahmen für SchülerInnen verpflichtend ist. Während durch den freiwilligen Charakter der außerschulischen Begegnungen insbesondere junge Menschen angesprochen werden, die ein Interesse und eine Neugier am interkulturellen Austausch mitbringen, wird durch verschiedene Aktivitäten an Schulen sichergestellt, auch solche Schülergruppen zu erreichen, die stärker von vorurteilsbehafteten Einstellungen betroffen sind.

Die Grundlage für die erfolgreiche Zusammenarbeit sind zunächst die Kontakte zu Schulen. In den meisten Fällen stoßen wir mit unseren Kooperationsanfragen auf eine große Offenheit. Viele Lehrkräfte berichten uns, dass die Bezeichnung „Du Jude“ auf den Schulhöfen vermehrt zu hören sei und als Schimpfwort verwendet werde. Gleichsam beklagen einige Lehrkräfte, dass eine Antidiskriminierungspädagogik kein Bestandteil ihrer Ausbildung war und sie im regulären Lehrplan keinen geeigneten Raum finden, um Themen wie Rassismus, Fremdenfeindlichkeit oder Antisemitismus fest zu verorten. Die punktuelle Zusammenarbeit mit uns wird daher als eine Notwendigkeit begrüßt und kann den Schülergruppen wichtige Denkanstöße geben und Lücken im Lehrplan schließen.

Wichtige erste AnsprechpartnerInnen zu Beginn einer Kooperation sind neben der Schulleitung oftmals die SchulsozialarbeiterInnen, die verantwortlichen Lehrkräfte für fächerübergreifende Projekte, die KoordinatorInnen für die Unter- bzw. Oberstufe und die AnsprechpartnerInnen für das Schulprogramm „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Sie sind dabei behilflich, die Maßnahme (z.B. Projekttag, Workshop, kulturelle Veranstaltung, Exkursion) im Schulalltag zu positionieren und stellen die Kontakte zu einzelnen Lehrkräften her.

In unserer Funktion als außerschulischer Bildungsträger möchten wir alternative inhaltliche und methodische Zugänge zu verschiedenen Themenkomplexen schaffen, die von klassischen Unterrichtsmethoden abweichen und sie dennoch sinnvoll ergänzen.

Mit Bezug auf die inhaltliche Ebene versuchen wir, Themen in den Unterricht zu bringen, die in dieser Form keinen festen Platz im Curriculum haben, wie z.B. moderner Antisemitismus. Mit Blick auf die Methodik ist es uns wichtig, die Themen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit durch alternative Ansätze wie z.B. eine themenbezogene Lesung, ein Theaterstück oder eine Exkursion auf neue Weise begreiflich und erfahrbar zu machen.

Es hat sich gezeigt, dass Antisemitismus und Rassismus in Schulen oftmals und z.T. ausschließlich im Geschichtsunterricht im Themenfeld Nationalsozialismus behandelt werden. Auch bei unseren Kooperationsanfragen zu pädagogischen Maßnahmen wird uns oft nahegelegt, mit Lehrkräften des Faches Geschichte zusammenzuarbeiten. Damit haben wir auch sehr gute Erfahrungen gemacht. Besonders wichtig ist es aus unserer Sicht aber auch, sowohl der Schülerschaft als auch den Lehrkräften zu vermitteln, dass dies keine Probleme der Vergangenheit sind. Aus diesem Grund versuchen wir, einen Bezug zu aktuellen Geschehnissen und Entwicklungen herzustellen. Wir besprechen beispielsweise das Thema Rassismus vor dem Hintergrund rassistischer Vorkommnisse und Parolen in Fußballstadien und das Thema Antisemitismus mit Blick auf die Übergriffe auf ein jüdisches Lebensmittelgeschäft in Berlin. Wir zeigen so neue Blickwinkel, Perspektiven und Beispiele für rassistische und antisemitische Problemlagen auf, die nicht unmittelbar mit der Zeit des Nationalsozialismus verbunden sind. Auf diese Weise soll auch ein „Nicht-schon-wieder“-Effekt bei der Schülerschaft vermieden werden, der zum Teil auftritt, wenn es um die Aufarbeitung deutscher Geschichte und das Thema Antisemitismus geht.

Die Erfahrung zeigt, dass Workshops mit uns und externen DozentInnen von den SchülerInnen sehr gut angenommen werden. Sie unterliegen keinem Leistungsdruck, weil ihre Beteiligung im Rahmen der Maßnahmen in der Regel nicht in die Benotung eingeht.

Die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit Rassismus und Antisemitismus vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen ist insgesamt recht groß.

7.2.1 Beispiele aus der Praxis

Exkursion zur ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang mit der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule Lünen im November 2011

Die ehemalige NS-Ordensburg Vogelsang ist auf den Hügeln des Nationalparks Eifel inmitten von unberührter Natur gelegen und zeigt sich den BesucherInnen heute beinahe idyllisch. Die 27 SchülerInnen erkannten schnell, dass der Schein trügt. Bei einem Rundgang über das riesige Gelände erfuhren sie, dass Vogelsang früher eine Ausbildungsstätte für die Führungselite der NSDAP war.



Das Gelände der ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang



Bei dem Projekttag wurde die deutsche Geschichte für den Geschichtskurs der Stufe 11 lebendig. Die SchülerInnen hatten Freude am anschaulichen Lernen und den pädagogischen Bewegungsspielen.

Der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist an Schulen im Westfälischen Ruhrgebiet überall sehr hoch, viele Schülerinnen und Schüler haben selbst Erfahrungen mit Diskriminierung aufgrund ihrer Herkunft oder Religionszugehörigkeit gemacht. Aus diesem Grund können unsere Maßnahmen sowohl dafür sorgen, vorurteilsbehaftete Jugendliche mit den Themen Rassismus und Antisemitismus zu konfrontieren, als auch den Opfern von Diskriminierung zu zeigen, dass dieses Problem nicht ignoriert wird.

Dort wurden junge Männer zum Rassismus erzogen und zum Töten ausgebildet. Diese waren damals nur unwesentlich älter als die Lünen SchülerInnen heute.

Von ErlebnispädagogInnen begleitet haben sie bei dem Projekttag auf spielerische Weise erfahren, wie es ist, gezwungen, gelenkt und manipuliert zu werden.



Die Gruppe absolvierte unter pädagogischer Aufsicht „Mutproben“ wie einst die sog. Junker; junge Männer, die auf Vogelsang früher zur Führungselite der NSDAP ausgebildet wurden. Bei unserer Mutprobe stand nicht wie einst der Zwang im Vordergrund, sondern der Zusammenhalt der Gruppe.

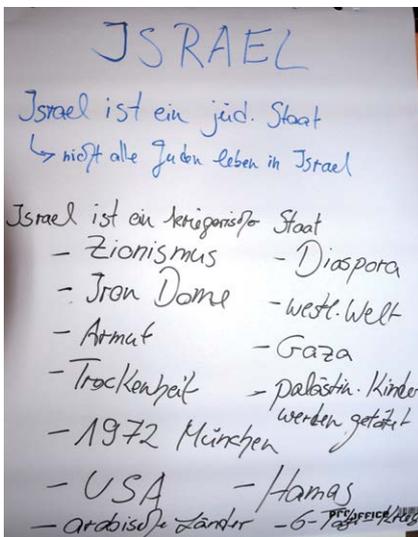
Israel-Projekttag mit der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule Lünen im Multikulturellen Forum im November 2011

Ziel des Projekttag es war es, den SchülerInnen der Jahrgangsstufe 11 einen ganzheitlichen Einblick in die israelische Gegenwartskultur zu eröffnen und eine differenzierte Betrachtung von Geschichte, kultureller Vielfalt und – nicht zuletzt – von der Rolle der Religion in Israel zu vermitteln.

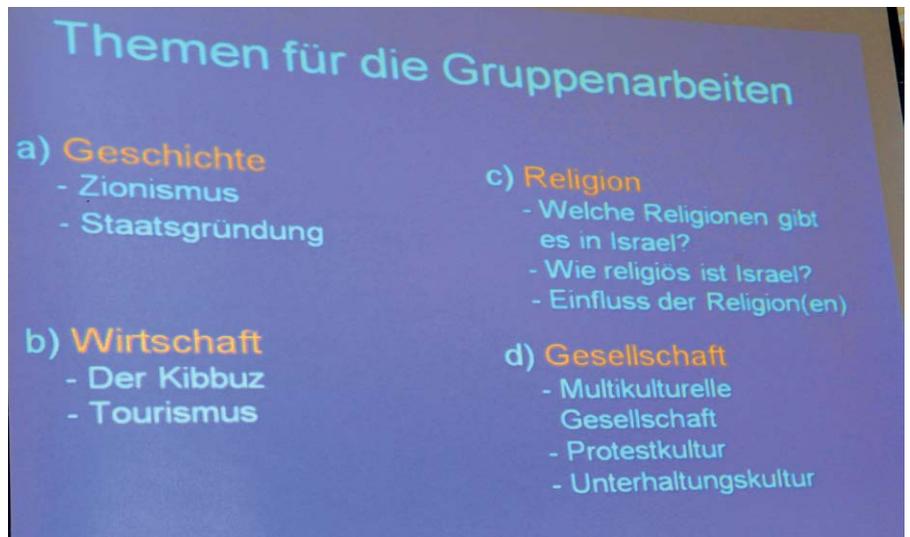
Der Workshop wollte Vorurteilen und klischeehaften Vorstellungen über das Land im Nahen Osten einen aufgeklärten und neutralen Blick entgegensetzen.



Die SchülerInnen sollten direkt zu Beginn eine „Grenzerfahrung“ machen. Der Trennstreifen auf dem Boden steht für die Mauer zwischen Israel und Palästina.



Eine erste Bestandsaufnahme: Was verbinden die SchülerInnen der Jahrgangsstufe 11 mit Israel?



Die SchülerInnen haben danach zu verschiedenen Bereichen der israelischen Gesellschaft gearbeitet und wurden so aktiv in die Erarbeitung und Vermittlung eines zeitgenössischen Bildes des Landes einbezogen.

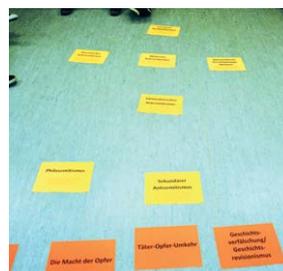
Workshop „Moderner Antisemitismus“ an der Sophie-Scholl-Gesamtschule Hamm im Dezember 2012

Die 10. Klasse der Gesamtschule hatte zuvor eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz unternommen. Ihre Erlebnisse und Erfahrungen flossen in die Gestaltung des eintägigen Workshops ein, den wir in Kooperation mit der Initiative „Bildungsbausteine gegen

Antisemitismus“ durchführten. Eine besondere Bedeutung kam an dem Vormittag den modernen (Erscheinungs-) Formen von Antisemitismus zu, die auf die kontinuierliche Aktualität des Themas aufmerksam machen sollten.



Diskussion in der Klasse 10: Welches Fremdbild haben Nicht-Juden gegenüber Juden?



Die SchülerInnen lernten verschiedene Formen von Antisemitismus kennen.



Zuordnung exemplarischer Zitate mit antisemitischen Äußerungen zu der entsprechenden Erscheinungsform von Antisemitismus.



Lesung an der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule Lünen im März 2013

Die Oberstufe der Gesamtschule kam in der Aula der Gesamtschule zusammen, als Olaf Sundermeyer aus seinem Buch „Rechter Terror in Deutschland. Eine Geschichte der Gewalt“ gelesen hat.

Durch die Lesung haben die SchülerInnen einen Überblick über die Entwicklungen, aktuellen Strategien und Aktivitäten der heutigen rechten Szene gewinnen können. Die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Rechtsextremismus und seinen Entwicklungen sollte sie auf die Rekrutierungsstrategien der rechtsextremen Szene aufmerksam machen.

Im Anschluss an die Lesung fand ein Podiumsgespräch der Projektleiterin Verena Droste mit geladenen VertreterInnen von „Back up – Beratungsstelle für Opfer rechter Gewalt“ und der Mobilen Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus der Bezirksregierung Arnsberg statt. SchülerInnen hatten so die Möglichkeiten, die ExpertInnen vor Ort kennenzulernen, an die sie sich wenden können, wenn sie rassistische Vorkommnisse erleben oder selbst Opfer dessen werden.

Die Lesung wurde in Kooperation mit dem Kommunalen Integrationszentrum des Kreises Unna durchgeführt.



SchülerInnen wollten von dem Experten wissen, wie sie sich verhalten sollen, wenn sie von Nazis angesprochen werden und ob sie Angst vor der Konfrontation haben müssten. Olaf Sundermeyer machte klar, dass Nazis noch immer eine Minderheit darstellen, nicht nur im Stadion, sondern in der gesamten Bevölkerung. Wichtig sei daher vor allem, sich geschlossen gegen sie zu positionieren.



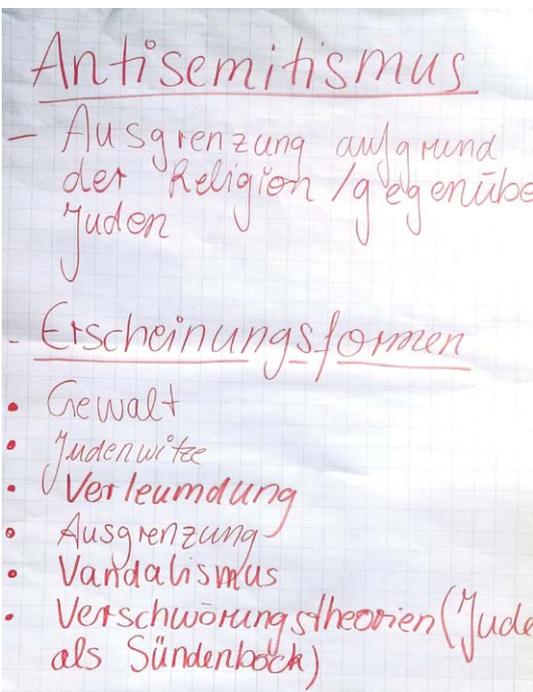
Der Journalist Olaf Sundermeyer versuchte möglichst lebensweltnahe Aspekte und Beispiele von Rechtsextremismus zu beleuchten und hob – der hohen Identifikation mit dem BVB in unserer Region geschuldet – besonders das Thema rechtsextreme Gewalt im Fußballstadion hervor. Sundermeyer: „Regelmäßig besuchen bis zu hundert Neonazis die Heimspiele von Borussia Dortmund im Signal Iduna Park. Äußerlich als Nazis zu erkennen sind sie dabei kaum. Sie nutzen das Stadion gezielt dazu, neue Mitglieder zu gewinnen, vor allem unter jungen Menschen.“

Projekttag „Befreiung Auschwitz – Vorurteile und Brandmarken“ am Freiherr-vom-Stein-Berufskolleg Werne im Januar 2014

Das Berufskolleg hatte am 27.1.2014 anlässlich der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau vor 69 Jahren zu einem Projekttag eingeladen. Dieser Tag knüpfte thematisch an eine Gedenkstättenfahrt von SchülerInnen nach Auschwitz an.

Unser Projekt brachte sich im Rahmen des Workshops „Religionsfreiheit ernst gemeint? – Antisemitismus verstehen und begreifen“ ein.

Die Projektleiterin Verena Droste und Projektmitarbeiter Alexander Krimhand führten in das Thema „Aktueller Antisemitismus“ ein. Exemplarisch besprochen wurde der Fall eines jüdischen Lebensmittelgeschäfts in Berlin, welches aufgrund von Übergriffen und mangelnder Unterstützung für den jüdischen Besitzer geschlossen werden musste. Durch ein Rollenspiel wurde der Fall den Teilnehmenden näher gebracht und hautnah erfahrbar.



Gemeinsam mit den Workshop-Teilnehmenden wurden aktuelle Erscheinungsformen von Antisemitismus gesammelt.

Alexander Krimhand berichtet über historische Entwicklungen jüdischen Lebens in Dortmund und das aktuelle lebendige jüdische Gemeindeleben.



Zum Abschluss des Projekttagess bauten die SchülerInnen auf Initiative der Schulsozialarbeiterin Ilka Essers ein Denkmal für Demokratie.

7.3 Sensibilisierung der Öffentlichkeit

Neben den außerschulischen Jugendbegegnungen und den Kooperationen mit Schulen stellt die Sensibilisierung der Öffentlichkeit die dritte tragende Säule unseres Projektes dar.

Ziel ist es, unsere Projektinhalte einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die Themen Antisemitismus und Rassismus sowie den Bereich des interkulturellen Dialogs stärker im gesellschaftlichen Diskurs zu positionieren. Neben Personen aus dem Umfeld der Jugendlichen wie z.B. Eltern, LehrerInnen, SozialarbeiterInnen sowie MultiplikatorInnen und Geistliche aus den religiösen Gemeinden sollen auch Privatpersonen für unsere Projektinhalte sensibilisiert werden.

Diese Maßnahmen sind als offene Veranstaltungen für alle Interessierten konzipiert. Dem Charakter eines

Modellprojektes entsprechend haben wir bisher verschiedene Veranstaltungsformate zur Vermittlung unserer Projektinhalte durchgeführt. Dazu zählten unter anderem: Informationsveranstaltungen, Vorträge, Fortbildungen, ein Zeitzeugengespräch, Lesungen und Theateraufführungen. Diese Formate sind dazu bestimmt, Menschen auf ganz unterschiedliche Weise anzusprechen.

Während einige der Veranstaltungen den Fokus auf eine reine Wissensvermittlung und Diskussion legen, sprechen andere Veranstaltungen auch die emotionale Ebene der BesucherInnen an (Zeitzeugengespräch, Gastspiel des jüdischen Theaters). Weitere Veranstaltungen haben wiederum einen humorvollen Unterhaltungswert wie die Lesung mit Lamy Kaddor und Michael Rubinstein.

7.3.1 Beispiele aus der Praxis

Vortrag zum „Antisemitismusbericht 2012“ im Rathaus Dortmund im Februar 2012

Das Projekt hat kurzfristig auf den im Januar 2012 veröffentlichten Antisemitismusbericht reagiert und lud die Antisemitismusexpertin Dr. Juliane Wetzel vom Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin für einen Vortrag nach Dortmund ein.

Frau Dr. Wetzel stellte als Mitglied des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus die wichtigsten Erkenntnisse der aktuellen Antisemitismusforschung dar und lud die ZuhörerInnen zu einem gemeinsamen Austausch und zur Diskussion ein.



Dr. Juliane Wetzel betonte, dass Antisemitismus ein gesamtgesellschaftliches Problem ist. Laut einer Studie sind 20% der Bevölkerung latent antisemitisch eingestellt. Sie verdeutlichte auch, dass neben alten antisemitischen Stereotypen auch jüdenfeindliche Einstellungen zunehmen, die erst als Reaktion auf den Holocaust und die Existenz des Staates Israel entstanden sind.



Das Bedürfnis nach Austausch war sehr groß, viele Gäste nutzten die Gelegenheit für Fragen und Gespräche mit der Expertin.

Zeitzeugengespräch mit der Holocaust-Überlebenden Vera Dotan im November 2012

Vera Dotan wurde 1931 in Budapest geboren und als 13-Jährige von Nazis inhaftiert. Sie ist Überlebende der Konzentrationslager Auschwitz, Walldorf und Ravensbrück. Während des Krieges verlor sie u.a. ihren Vater und ihren Bruder. Heute lebt sie in Israel und engagiert sich in der Gedenkstätte Yad Vashem.

Anlässlich einer einwöchigen Vortragsreihe kam Vera Dotan für unser Projekt in die Alevitische Gemeinde Dortmund. Vera Dotan begann ihren Zeitzeugenbericht mit den Worten „Meine Lebensaufgabe ist es zu erzählen. Der Holocaust ist kein Märchen, das ist wirklich passiert.“



Vereinsmitglieder aller Generationen waren zum Zeitzeugengespräch gekommen. Vera Dotans Bericht erzeugte bei ihnen Mitgefühl, Entsetzen und Trauer, vor allem aber viel Bewunderung für den Mut und die Stärke der heute 83-Jährigen.



Verena Droste: „Die Begegnung mit Vera Dotan war und ist etwas ganz Besonderes und wird unvergesslich bleiben.“ Vera Dotan zum Abschied: „Es war ein sehr schöner Abend. So wohl habe ich mich lange nicht gefühlt.“



Vera Dotan: „Die Tatsache, dass ich heute hier bin, ist ein Wunder. Der Holocaust wird mein ganzes Leben mit mir sein, bis ich sterbe. Und nur, weil ich von einer so wunderbaren Familie umgeben bin, kann ich diese Last Tag für Tag tragen.“ Ihr Familienalbum trägt sie immer bei sich. Hier zeigt sie es Vorstandsmitgliedern der Alevitischen Gemeinde Dortmund.



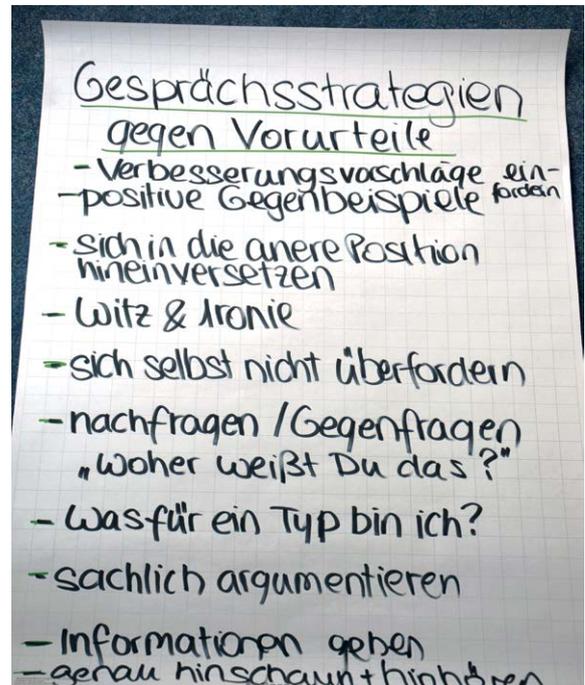
Vera Dotan erzählte von den Anfängen antisemitischer Verfolgung in ihrer Heimat Ungarn, der Deportation nach Auschwitz, der Zwangsarbeit in den Lagern Walldorf und Ravensbrück und ihrer späteren Flucht nach Israel.

Workshop „Vorurteile? – Ich doch nicht!“

Diese Fortbildung wurde im Projekt insgesamt zweimal für MultiplikatorInnen durchgeführt. Sie soll dazu befähigen, eigene Vorurteile zu reflektieren und im Umgang mit den Vorurteilen Dritter richtig zu agieren: im privaten Umfeld, auf dem Schulhof, im Klassenzimmer etc. Die Fortbildung ist anwendungsorientiert und enthält praktische Übungen zur Sensibilisierung Dritter für den Abbau von Vorurteilen.



Warum sind Vorurteile so „attraktiv“? – Gemeinsam mit den Workshop-Teilnehmenden wurden zunächst die Funktionsweisen von Vorurteilen besprochen, um ihre Wirklogik zu verstehen.



Im späteren Verlauf wurden Strategien zum Umgang mit Vorurteilen gesammelt, die im Alltag umgesetzt werden können. Diese Verhaltensweisen wurden von den Teilnehmenden in Form von Rollenspielen eintrainiert.

Lesung „So fremd und doch so nah. Juden und Muslime in Deutschland“ im Oktober 2013

Die Islamwissenschaftlerin Lamyia Kaddor und der Dialogbeauftragte des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in NRW, Michael Rubinstein, sind seit Jahren befreundet und haben ein gemeinsames Buch über die Vorurteile zwischen Juden und Muslimen geschrieben, das sie im Dortmunder Depot vorstellten. Sie thematisieren in ihrem Buch „So fremd und doch so nah. Juden und Muslime in Deutschland“ das Einende und das Trennende zwischen Juden und Muslimen und machen Mut, einen Schritt auf den Anderen zuzugehen. Sie sind sich einig, dass Spannungen und Konflikte auch zum Dialogprozess dazu gehören. Sie sprechen bekannte Vorurteile offen aus und sind überzeugt, nur in einem so freien Umgang Verständnis für die Sichtweise des anderen entwickeln zu können. Als Autorenteam und Freunde strahlen sie die Freude am jüdisch-muslimischen Dialog aus und setzen damit ein Zeichen im Sinne der Projektidee von „Gemeinsam gegen Vorurteile“.



Lamyia Kaddor und Michael Rubinstein boten eine Lesung mit Witz und Humor: „Wo sind denn deine Schläfenlocken?“ fragte sie ihren Autorenenkollegen. Er entgegnete humorvoll: „Dein Kopftuch ist heute aber auch ziemlich transparent!“.



Es wurden Vorurteile zwischen Juden und Muslimen besprochen, aber auch die Ausgrenzungserfahrungen in Deutschland, die sie miteinander teilen. Die Veranstaltung ist auch über das Projektgebiet hinaus auf Interesse gestoßen.

Gastspiel des Jüdischen Theaters BIMAH aus Berlin an der Geschwister-Scholl-Gesamtschule Lünen

Das Gastspiel fand im November 2013 anlässlich des Gedenktages an die Reichspogromnacht am 9.11.1938 statt. Mit der Aufführung des Stückes „Eine unglaubliche Begegnung im romanischen Café“ konnte eine lebendige Form der Erinnerung an die Verfolgung von Jüdinnen und Juden durch die Nationalsozialisten geschaffen werden. Schauplatz des Stückes ist das einstige romanische Café in Berlin, in dem sich die berühmten Persönlichkeiten Kurt Tucholsky, Erich Kästner, Else Lasker-Schüler, Lotte Lenya und Friedrich Hollaender treffen. Es ist ihr letzter Abend vor der Emigration.



Dem Ernst der politischen Lage zum Trotz singt „Lotte Lenya“ fröhliche Lieder, um an alte, bessere Zeiten zu denken.



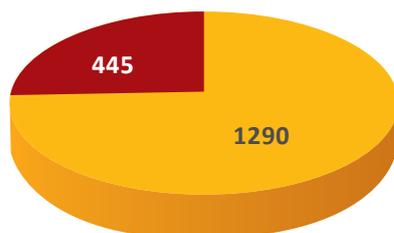
Sie streiten über die Bücherverbrennung und die neue Lage, seit die Nationalsozialisten das Ruder ergriffen haben, und bereiten sich auf die Emigration vor.



Der Intendant Dan Lahav (links) setzt sich selbst engagiert gegen Antisemitismus und Rassismus ein. „Ich freue mich, dass wir in Lünen spielen konnten. Wir waren das erste Mal hier und unterstützen gerne das Engagement des Multikulturellen Forums.“

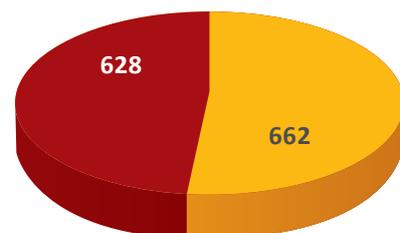
Anzahl der Teilnehmenden im Projektzeitraum 2011 - 2014

TeilnehmerInnen insgesamt: 1735



■ Jugendliche
■ Erwachsene

Jugendliche insgesamt: 1290



■ mit Migrationshintergrund
■ ohne Migrationshintergrund

8. JUGENDLICHE KOMMEN ZU WORT

8.1 „Meine Eindrücke und Erfahrungen“ von Berfin Karakaş

Als ich das erste Mal von dem Projekt „Hallo! Schalom! Selam! Privjet! Gemeinsam gegen Vorurteile“ durch die Projektmitarbeiterin Çiğdem Armağan gehört habe, wusste ich direkt, dass ich mitmachen möchte.

Ich sah dieses Projekt als eine Chance, um mehr über das Judentum zu erfahren, da ich mich sehr für Religionen interessiere. Vor dem Projekt kannte ich keine jüdischen Jugendlichen und war sehr gespannt darauf sie kennenzulernen.

Als ich die Synagoge in Dortmund mit meinen alevitischen Freunden besuchte, wurden wir direkt freundlich begrüßt und den ganzen Tag über sehr nett und herzlich behandelt. Ich kenne viele Menschen, die Vorurteile haben, und wollte mir daher selbst ein Bild machen. Bei unserem Besuch der Jüdischen Gemeinde lernten wir viel über das Judentum. An diesem Tag wurde mir klar, dass die Vorurteile anderer Menschen definitiv nicht richtig sind.

Auch beim gemeinsamen Kochen in der Multikulti-Kochbar hatten wir eine Menge Spaß und freundeten uns untereinander an. Gleichzeitig konnten wir leckere traditionelle Speisen probieren.

Wenn ich jetzt mitbekomme, dass jemand über jüdische oder sunnitische Jugendliche urteilt, greife ich direkt ein und berichte von meinen positiven Eindrücken aus dem Projekt und versuche den Menschen klar zu machen, dass, egal welcher Religion eine Person angehört, es immer noch auf den Charakter des Menschen ankommt.

Durch das Projekt habe ich viele nette Jugendliche kennengelernt und mehr über ihre Religion erfahren. Außerdem war es mir wichtig, anderen etwas über das Alevitentum zu vermitteln, da in den Schulen fast nie etwas darüber erzählt wird, wenn es um Religionen geht.

Insgesamt habe ich viel gelernt und kann vieles für die Zukunft mitnehmen. Umso mehr freue ich mich darüber, dass wir noch ein weiteres Jahr miteinander verbringen werden. Ich bin gespannt, was uns bevor steht und hoffe, dass wir es schaffen, noch mehr Jugendliche für unser Projekt zu gewinnen und ihre Vorurteile abzubauen.



Berfin Karakaş · Alevitische Gemeinde Schwerte e.V.

8.2 „In diesem Projekt habe ich gelernt...“



... dass es egal ist, welche Religion oder Herkunft man hat, um Freundschaften zu schließen.“ (**Çiğdem**)



... dass wir alle unterschiedlich und dennoch gleich sind.“ (**Asena**)



... dass Vorurteile etwas für Dumme sind. Man soll selber Erfahrung machen und sich eine eigene Meinung bilden.“ (**Elif**)



... wie eine Synagoge aussieht und wie eine Cem-Zeremonie abläuft.“ (**Arife**)



... anderen zuzuhören und deren Meinung zu akzeptieren, weil jeder die Freiheit hat, an das zu glauben, was er möchte.“ (**Duygu**)



... wie ich mit der Kamera umzugehen habe und wie man zusammen einen interkulturellen Film drehen kann. Auf ein weiteres Projekt dieser Art würde ich mich freuen.“ (**Serhat**)



... dass viele Gemeinsamkeiten zwischen Muslimen und Juden bestehen.“ (**Muhammed**)



... dass der Austausch mit Menschen anderer Glaubensrichtungen sehr interessant und erkenntnisreich ist.“ (**Kolja**)



... dass ich keine Vorurteile brauche, sondern mich lieber mit Freude auf alles Neue mit Freunden einlasse.“ (**Danil**)

9. INTERVIEW MIT DEN GESCHÄFTSFÜHRERN DER PROJEKTPARTNER



SERDAR AKIN
Geschäftsführer der
Alevitischen Jugend in
NRW e.V.



ERDAL CANBAY
Geschäftsführer der
Türkisch-Islamischen
Gemeine zu Lünen e.V.



ALEXANDER SPERLING
ehem. Geschäftsführer
der Jüdischen Kultusge-
meinde Groß-Dortmund

Was hat sich durch das Projekt in Ihrer Gemeinde verändert?

Serdar Akin: Der Verband ist sensibler für religiöse Bedürfnisse anderer geworden und hat sich vorgenommen, auch unabhängig vom Projekt interreligiöse Maßnahmen durchzuführen.

Erdal Canbay: Das Projekt hat dazu beigetragen, Brücken zu der jüdischen und alevitischen Gemeinde zu bauen. Für Erwachsene hatten wir zuvor verschiedene Aktivitäten. Das Projekt hat uns jedoch ermöglicht, auch unsere Jugendlichen am interreligiösen Dialog teilhaben zu lassen und sie zu sensibilisieren.

Alexander Sperling: Es wurde das Interesse geweckt, andere Religionen kennenzulernen. Die neuen Kontakte und der multikulturelle Austausch haben das Gemeindeleben auf den verschiedenen Ebenen bereichert.

Wie haben die Jugendlichen auf das Projekt reagiert? Was hat es ihnen gebracht?

Serdar Akin: Die Jugendlichen waren froh, junge Menschen anderer Hintergründe kennenzulernen. Es haben sich Freundschaften gebildet, die nach dem Projekt auch bestimmt gepflegt werden.

Erdal Canbay: Ich sehe es bei meiner eigenen Tochter, die nach jeder Veranstaltung den ganzen Tag von den Begegnungen mit jüdischen und alevitischen Jugendlichen berichtet. Ich glaube, dass sie viel voneinander und

miteinander gelernt haben. Dank verschiedener Projektaktivitäten gehen auch unsere Jugendlichen bewusster mit Vorurteilen um.

Alexander Sperling: Jugendliche haben erwartungsgemäß sehr offen und interessiert auf das Projekt reagiert. Der intensive Austausch mit den Jugendlichen aus den anderen Religionsgemeinschaften löste bei ihnen selbstreflektierende Prozesse aus und half ihnen beim Aufbau und bei der Weiterentwicklung der eigenen jüdischen Identität.

Was sind aus Ihrer Sicht die größten Erfolge des Projektes?

Serdar Akin: Dass ein Ort geschaffen wurde, an dem sich Jugendliche mit verschiedenen Religionszugehörigkeiten begegnen können und der Fingerzeig auf das wichtige Thema Antisemitismus in der Migrantengemeinschaft.

Erdal Canbay: Die Zusammenkunft verschiedener Religionen und Kulturen, das Kennenlernen der verschiedenen Einrichtungen und der Abbau von Ängsten, die man in Bezug auf fremde Religionen und Kulturen hat. Ich finde das Projekt hat Brücken gebaut, die auf Freundschaft und Akzeptanz gründen.

Alexander Sperling: Vor allem die öffentliche Thematisierung der Antisemitismusproblematik bei der Migrantengesellschaft.

Was waren Ihrer Meinung nach die größten Herausforderungen in dem Projekt?

Serdar Akin: Die Jugendlichen zusätzlich zu ihrem ehrenamtlichen Engagement zur Teilnahme an einem weiteren Projekt zu motivieren, da viele ohnehin bereits tagtäglich ehrenamtlich für uns im Verband aktiv sind.

Erdal Canbay: Eine gute Zusammenarbeit mit den verschiedenen Einrichtungen beruht auf gegenseitigem Vertrauen. Dieses Vertrauen musste am Anfang noch hergestellt werden, da wir das erste Mal in einem mehrjährigen Projekt mit der Jüdischen Kultusgemeinde und der Alevitischen Jugend zusammenarbeiten. Hier war das MkF eine Einrichtung, zu der wir Vertrauen haben, und die eine Brücke zu den anderen Einrichtungen gebaut hat.

Alexander Sperling: Die Balance zwischen der internen Jugendarbeit und der Außenwirkung. Die Zugänge zu den Zielgruppen zu finden, um bei ihnen antisemitische Vorurteile abzubauen, war ebenfalls eine große Herausforderung.

Woran sollte im Hinblick auf die Projektthematik unbedingt weitergearbeitet werden?

Serdar Akin: An der Verstärkung des Dialogs. Auch die Durchführung weiterer Folgeprojekte mit Jugendlichen aus verschiedenen kulturellen Kontexten sollte unbedingt beibehalten werden.

Erdal Canbay: Es ist sehr wichtig, Jugendliche zu sensibilisieren. Das Projekt hat viel zum Thema Antisemitismus gemacht, das ist auch gut so. Doch wir sehen, dass auch eine Sensibilisierung zum Thema Islamophobie nötig ist. Vorurteile jeder Art sind für die Gesellschaft schädlich. Das Projekt sollte weiterhin seine Themenschwerpunkte beibehalten und das Thema Islamfeindlichkeit mit ins Projektprogramm aufnehmen.

Alexander Sperling: Es soll weiterhin daran gearbeitet werden, dass die Wichtigkeit des Themas „Antisemitismus in der Migrantengesellschaft“ in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird, und dass noch mehr betroffene Jugendliche erreicht werden können.

Mein schönster Moment im Projekt



Ich erinnere mich noch gerne an die Exkursion zum Jüdischen Museum Dorsten zurück. Unsere muslimischen und jüdischen Jugendlichen kannten sich zu Beginn der Fahrt kaum. Nach dem gemeinsamen Tag waren sie eine eingeschworene Gruppe: einige haben auf dem Bahnsteig Breakdance getanzt und die anderen haben ihnen zugejubelt.
(Verena Droste)



In der Dortmunder Innenstadt kam mal ein jüdischer Teilnehmer aus dem Jugendzentrum EMUNA auf mich zu und fragte, wann wir wieder gemeinsam mit muslimischen und alevitischen Jugendlichen kochen und essen. Das war ein toller Moment, in dem ich nochmal gemerkt habe, wie viel Freude Jugendliche an den Projektaktivitäten haben.
(Zeynep Yildizhan)



Mein schönster Moment war es zu begreifen, dass es oft nur eine kleine Anstrengung braucht um Vorurteile zu bekämpfen!
(Alexander Krimhand)



Einer der wichtigsten und auch schönsten Momente für mich war das Zeitzeugengespräch mit Vera Dotan in der Alevitischen Gemeinde Dortmund. Über den Holocaust hat man zwar in der Schule vieles erfahren, jedoch ist es etwas Besonderes, wenn eine Überlebende von dieser Zeit berichtet. Ich war sehr berührt und bewegt von den Erlebnissen Vera Dotans.
(Çiğdem Armağan)

10. SCHLUSSWORT UND DANKSAGUNG

Das Projekt hat in den drei vergangenen Jahren insgesamt sehr viel bewegt. Die 3-Säulen-Methodik hat sich aus unserer Sicht bewährt.

Durch die außerschulischen Jugendbegegnungen konnten wir vor allem Brücken zwischen verschiedenen Glaubensrichtungen bauen und Nähe und Vertrauen schaffen. Das Projekt hat eine große Leistung im Bereich der Teilnehmergeinnung und -motivation geleistet. Die freiwillige, regelmäßige und zahlreiche Teilnahme von Jugendlichen ist ein großer Erfolg. An die Stelle von Vorurteilen sind Wissen, Empathie und Interesse getreten.

Im schulischen Bereich haben wir durch Workshops und Projektstage dazu beigetragen, die Themen Antisemitismus und Rassismus stärker in der Gegenwart zu verorten. Wir gingen auf modernen Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft ein und thematisierten Rechtsextremismus und Rassismus vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen und Ereignisse (z.B. NSU-Prozesse und rechte Parolen in Fußballstadien). Der Schulunterricht konnte insgesamt durch die Kooperation sinnvoll ergänzt werden.

In unseren offenen Veranstaltungen haben wir die Öffentlichkeit informiert, sensibilisiert, bewegt und zum Teil auch amüsiert. Dem Charakter eines Modellprojektes entsprechend haben wir unterschiedliche Veranstaltungsformate erprobt und konnten so verschiedene Zielgruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen erreichen.

Für die Umsetzung unserer rund 60 Projektveranstaltungen war eine harmonische Teamarbeit sehr wichtig. Auch innerhalb unseres Teams mussten – ähnlich wie bei den Jugendlichen – gewisse Hemmschwellen überwunden werden. Das Projektteam hat diese Herausforderungen gemeistert, ist zusammengewachsen und konnte u.a. dazu beitragen, dass Freundschaften zwischen muslimischen, alevitischen und jüdischen Jugendlichen geschlossen wurden.

Die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen der drei Partnergemeinden war nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine dankbare Aufgabe. Viele von ihnen eint das gemeinsame Ziel, ein Zeichen für den Dialog setzen zu wollen. Sie möchten ein Vorbild sein – auch und nicht zuletzt

für ihre Elterngeneration! Viele haben erkannt, dass sie jetzt und in den kommenden Jahren am „Drücker“ sind. Dennoch brauchen die Jugendlichen bei ihrem Engagement auch Unterstützer und eine Plattform.

Ich freue mich deshalb ganz besonders, dass wir noch ein weiteres Jahr in der gleichen Projektkonstellationen mit Mitteln des Europäischen Integrationsfonds an unserem Projekt weiterarbeiten dürfen. Das erlaubt uns, die Fundamente der bisher gebauten Brücken zu stärken, unsere Themen, Ziele und Methoden noch fester im Westfälischen Ruhrgebiet zu verankern und die Netzwerkarbeit weiter auszubauen.

Unser dreijähriges Projekt „Hallo! Schalom! Selam! Privjet! Gemeinsam gegen Vorurteile“ hat seinen Erfolg einer Vielzahl von Förderern, Einrichtungen und Einzelpersonen zu verdanken. Unser besonderer Dank gilt dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, welches das Projekt im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ ermöglicht hat. Ebenfalls bedanken möchten wir uns beim Land Nordrhein-Westfalen und beim Paritätischen Wohlfahrtsverband für die Förderung der Integrationsagentur des Multikulturellen Forums, die unser Projekt aktiv begleitet und unterstützt hat.

Unser Dank gilt auch unserem Projektbeirat, dem Vorsitzenden Michael Makiolla, Landrat des Kreises Unna, und allen Beiratsmitgliedern. Der fachliche Austausch hat das Projekt insgesamt sehr bereichert.

Im Verlauf der Umsetzung konnte das Projekt vor allem erst durch das große Interesse von Gemeinden, Kooperationspartnern, Schulen und Jugendlichen so lebendig und dynamisch werden. Ich bedanke mich für das Interesse, den Zuspruch, das miteinander und voneinander Lernen und das uns entgegengebrachte Vertrauen.



VERENA DROSTE
Projektleiterin
Multikulturelles Forum e.V.

11. AUSZEICHNUNGEN UND PREISE

Integrationspreis der Stadt Dortmund

Bereits ein halbes Jahr nach Projektstart wurde „Hallo! Schalom! Selam! Privjet! Gemeinsam gegen Vorurteile“ mit dem Integrationspreis der Stadt Dortmund ausgezeichnet.

41 Bewerber aus dem Bereich Migration und Integration hatten sich um den begehrten Preis beworben. Das symbolträchtige Kooperationsprojekt des Multikulturellen Forums e.V. mit der Jüdischen Kultusgemeinde Groß-Dortmund, der Alevitischen Jugend in NRW e.V. und der Türkisch-Islamischen Gemeinde zu Lünen e.V. wurde vor allem für seinen Einsatz in der interkulturellen Jugendarbeit ausgezeichnet.

Die Freude über die Auszeichnung war groß. „Der Preis zeigt uns einmal mehr, dass wir mit unserem Projekt den richtigen Weg eingeschlagen haben“, so Kenan Küçük.



Von links nach rechts:
Ullrich Sierau, Oberbürgermeister der Stadt Dortmund; Emre Gülec, 1. stellv. Vorsitzender des Integrationsrates; Evrim Özay, Fachbereichsleiterin MkF; Verena Droste, Projektleiterin MkF; Kenan Küçük, Geschäftsführer MkF; Uwe Samulewicz, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Dortmund

Integrationspreis der Bezirksregierung Arnsberg

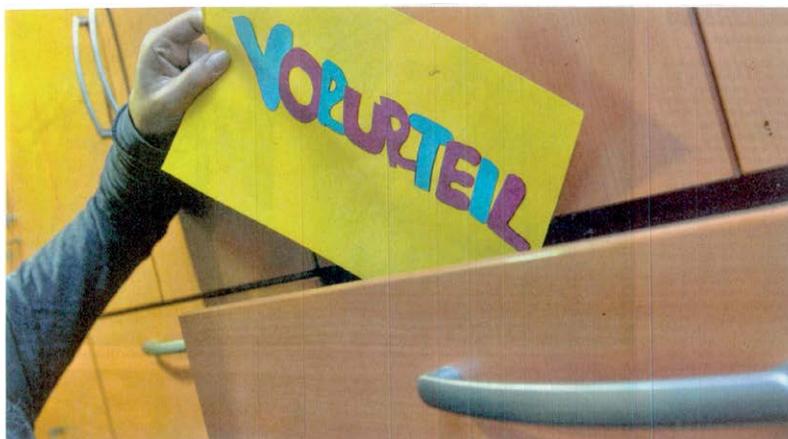
Im Dezember 2013 wurde „Hallo! Schalom! Selam! Privjet! Gemeinsam gegen Vorurteile“ mit dem erstmals verliehenen Integrationspreis der Bezirksregierung Arnsberg ausgezeichnet. Das seit zweieinhalb Jahren bestehende Projekt konnte sich gegen 46 Mitbewerber durchsetzen. Regierungspräsident Dr. Gerd Bollermann übergab den Preis gemeinsam mit Dr. Cornelia Schu von der Stiftung Mercator an den Geschäftsführer des Multikulturellen Forums, Kenan Küçük, und die Projektleiterin Verena Droste.

„Ein einzigartiges Jugendprojekt, das Jugendliche verschiedener Glaubensrichtungen zusammenbringt und gegen Vorurteile, Antisemitismus und Rassismus kämpft. Die Modellhaftigkeit des Projektes zeigt sich bei dem mutigen Vorhaben, den muslimisch-jüdischen Dialog zu suchen und dort Vorurteile abzubauen. Besonders gelungen ist die Verankerung der Nachhaltigkeit durch die Gewinnung von Multiplikatoren, die immer wieder für die Belebung und Weiterführung der Projektidee sorgen“, so die Begründung der Jury.



Von links nach rechts:
Dr. Cornelia Schu, Dr. Gerd Bollermann, Kenan Küçük, Alexander Sperling, Verena Droste, Alexander Krimhand, Zeynep Yıldızhan, Cihan Bozkurt, Çiğdem Armağan.
© Georg Henneke

12. PRESSEBERICHTE



Das Multikulturelle-Forum startet mit einem Theaterworkshop ein Projekt gegen Antisemitismus.

Foto: Günar Blaszczyk

Multi-Kulturelles Forum startet Projekt gegen Antisemitismus – jugendlich war bei Theaterworkshop gegen Vorurteile dabei

Kein Platz für Schubladen-Denken

Merlin Mölders

Lünen / Dortmund. „Du Jude“ – ein Schimpfwort, das bis immer mehr Jugendlichen mit Migrationshintergrund angehängt ist, weiß Verena Droste. Sie leitet das Projekt „Hailol! Schalom! Selam!“ des Multikulturellen Forums in Lünen. Das soll vor allem Antisemitismus bei Einwanderern verhindern. Juden, Muslime und Christen treffen sich in verschiedenen Projekten – in denen Schubladen-Denken keinen Platz hat, jugendliche Reporter Merlin Mölders hat bei einem Theaterworkshop mitgemacht und berichtet davon:



Die Teilnehmer des Workshops – Merlin (z. v. l.) war dabei.

Foto: Multikulturelles Forum

Teilnehmer zeigen ihre Stärken

Das Licht geht aus, die Zuschauer werden leise, die Aufregung steigt – gleich beginnt die Vorstellung. Doch der Weg bis hierhin war für die mit nur zehn Teilnehmern des Theaterworkshops „Freundschaft kennt keine Vorurteile“ mindestens genauso spannend, wie die abschließende Aufführung.

Ungerer hat bei dem Theaterworkshop mitgemacht und berichtet davon: „Das Licht geht aus, die Zuschauer werden leise, die Aufregung steigt – gleich beginnt die Vorstellung. Doch der Weg bis hierhin war für die mit nur zehn Teilnehmern des Theaterworkshops „Freundschaft kennt keine Vorurteile“ mindestens genauso spannend, wie die abschließende Aufführung.“

Ungerer haben wir innerhalb von nur fünf Tagen ein eigenes Theaterstück entwickelt, geschrieben, einstudiert und geprobt. Wichtig war hierbei, dass jeder seine eigenen Stärken bestmöglich miteinbringen konnte. So wurde zum Beispiel der gesamte Text des Stückes improvisiert und nur eine Rahmenhandlung festgelegt. Weitere Besonderheiten waren Gesangsbelegungen, grafische Darstellungen und die Untermauerung emotionaler Momente durch ausgewählte Musik. Ein weiteres Kriterium war es für uns, dass unter dem sehr weit gefassten Thema „Vorurteile“ verschiedene Bereiche und Erfahrungen jedes Einzelnen aufgegriffen und theatralisch eingearbeitet wurden.

In den ersten beiden Sitzungen des Workshops haben wir die grundlegenden Fähigkeiten des Theaters erlernt. Dazu gab es unter anderem Übungen um die Körpersprache bewusst einzusetzen sowie Stimmübungen. Später spielten wir sogar vollständig improvisierte Szenen, also ausgeachtete Schauspielübungen, die den eigenen Erfahrungen basieren konnten.

Est als die ganze Gruppe sich gut kannte wurden die Ideen für das endgültige Produkt entwickelt und gesammelt. Wir einigten uns auf eine Liebesgeschichte. Dabei durfte ich den Hauptcharakter spielen, welcher sich verliebt. Schnell bahnt sich ein großer Konflikt an. Es gibt eine Personengruppe, die immer einen Schal trägt und ihre Gegenspieler, die niemals einen Schal tragen würden.

Unbegrenzt Hass und Vorurteile

Da die Liebenden aus unterschiedlichen Gruppen kommen, musste auf der Bühne mit unbegrenzt Hass und teilweise vollkommen überzogenen Vorurteilen aufgeführt werden. Am Ende des Stückes bekommen dann die Zuschauer die Chance, zu entscheiden, wie das Stück aussehen sollte – und alle waren sich einig. Das Paar sollte nach einer großen Versöhnung aller Beteiligten zusammenkommen. Mit großem Applaus endet somit der Theaterworkshop bei dem ich nicht nur neue Freunde, sondern auch meine eigenen Fähigkeiten besser kennenlernen konnte.

DAS PROJEKT

Videoclips und Kochen



Verena Droste leitet das Projekt. Foto: G. Blaszczyk

Das Projekt will vor allem Vorurteile zwischen Juden und Muslimen abbauen und Antisemitismus verhindern und bietet dafür Begegnungsprojekte für Jugendliche an, berichtet Projektleiterin Verena Droste. Bis April 2014 sind daher vielfältige Projekte geplant.

Die Jahrgangsstufe 11 der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule führt etwa jetzt zum thematischen „NS-Ordensburg Vogelsang“ in der Eifel. Dort bildeten die Nationalsozialisten früher ihre Parteiführer aus. Heute werden dort Workshops zu Themen wie Menschenrechte, Integration oder Geschichte angeboten.

Es gibt außerdem demnächst Kochangebote, eine Radiowerkstatt, ein Fotoworkshop, einen Videoclip gegen Antisemitismus und Sportveranstaltungen. Diese Angebote richten sich speziell an Jugendliche.

Das Theaterstück „Freundschaft kennt keine Vorurteile“ ist ein Produkt des Projektes. Die Bilanz fällt positiv aus, so Verena Droste. Das Publikum habe bei der Aufführung in der gleichnamigen Freudenbahn in Dortmund einen echten „Aha-Effekt“ erlebt.

Sinnbildlich für religiöse Konflikte und andere Vorurteile waren die Jugendlichen in zwei Gruppen aufgeteilt – mit und ohne Halstuch.

Wer sich über die einzelnen Projekte informieren oder mitmachen möchte, kann sich bei Projektleiterin Verena Droste unter 02306 30630-22 oder per Mail an droste@multikult-forum.de melden.

Weitere Infos gibt es unter www.multikult-forum.de, dort ist auch der Link zu der Facebook-Seite des Projektes. mj

Religionen stehen sich viel näher als gedacht

Jüdische Jugendliche in der Moschee

LÜNEN. Der prächtige Kronleuchter, die eindrucksvollen Kalligraphien, Mosaik und Verzierungen – beim Besuch der Jugendlichen aus der Jüdischen Gemeinde Dortmund in der Selimiyeh Moschee in Lünen war das Staunen groß. Die Gäste, die im Rahmen des Projektes „Gemeinsam gegen Vorurteile“ die Moschee besichtigten, waren beeindruckt vom prachtvollen Gebetsraum. Adem Kalem von der Moscheegemeinde führte die Gruppe durch das Gotteshaus.

Zunächst berichtete er den jugendlichen Besuchern vom langwierigen Bau der Moschee und gab ihnen einen Überblick über den islamischen Glauben. Nach und nach entstand ein reger Austausch und immer öfter hörte man von beiden Seiten neugierig die Frage: „Und wie ist das bei Euch?“ Am Anfang las man noch Überraschung in den Gesichtern, als die jugendlichen Gemeinsamkeiten zwischen ihren Religionen entdeckten. Später wurde allen dann bewusst und klar, dass der Islam und das Judentum unzählige Gemeinsamkeiten haben. Dazu zählen z.B. Speisevorschriften (koscher und helal), die Beschneidung bei Jungen, die Trennung von Mann und Frau während des Gebets bzw. Gottesdienstes, der jüdische und islamische Kalender. Das Fazit der Jugendlichen: „Wir sind uns viel näher als wir bisher dachten“.

Für die meisten Jugendlichen mit jüdischem Hintergrund war es der erste Moscheebesuch. Über neugierige Besucher freut sich die Gemeinde. Auch die meisten Jugendlichen mit türkischen Wurzeln waren noch nie in einer Synagoge. Daher heißt es auch bald wieder „Zeig mir deine Gemeinde!“, dieses Mal in der Jüdischen Kultusgemeinde Dortmund mit Besuch der Synagoge.



Auf Einladung des Multikulturellen Forums besuchten Jugendliche aus der jüdischen Gemeinde Dortmund die Moschee an der Roonstraße in Lünen. Foto: Multikulturelles Forum

Westfälische Rundschau, 09.05.2012

Immer wieder ins Bewusstsein rücken

Ausstellung „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen“ im Rathaus



Christoph Unger (v.l.), İhsan Özlem, Kenan Küçük, Hans-Michael Haustein und Verena Droste eröffnen gemeinsam die Ausstellung im Rathaus. Foto: RNF-Szeczka

LÜNEN. Rechtsextremismus in Nordrhein-Westfalen hat viele Gesichter: Angefangen von der Arbeit rechter Parteien, über Rechte Musik und Zeitchriften bis hin zur gewaltbereiten rechtsextremen Subkultur. Auf die Gefahren von Rechtsextremismus für Demokratie und Menschenrechte macht seit gestern eine Ausstellung im Rathaus aufmerksam.

Es war in Dortmund, wo 2005 der Punk Thomas von einem 17-Jährigen aus der rechten Szene ermordet wurde. Es war in Lünen, wo rechte Parolen an Wohnungen von Menschen mit Migrationshintergrund geschnitten wurden. Rechtsextremismus ist nichts, was sich in weiter Ferne abspielt, sondern überall präsent ist.

Denn der Fokus der Ausstellung liegt auf der Entwicklung des Rechtsextremismus in Nordrhein-Westfalen. „Jugendliche sind offen für neue Ideen“, sagte Christoph Unger vom Forum Jugend

und Politik der Stiftung bei der Eröffnung der Ausstellung. Das sei gut, berge aber auch Gefahren. Denn Nazis würden eben dies ausnutzen. Daher richtet sich die Ausstellung besonders an jugendliche

Einzelbesucher, Schulklassen und Gruppen ab einem Alter von 14 Jahren. Worauf es bei der Demokratie ankommt und inwiefern diese durch Rechtsextremismus gefährdet werden kann, wird ihnen auf 15 Tafeln jugendgerecht verdeutlicht.

Ehrenamtliche Hilfe

Geführt werden die Gruppen von zehn Ausstellungsbegleitern, die in einem Kurs der Stiftung ausgebildet wurden. Eine Aufgabe, die die Vertreter des Multikulturellen Forums ehrenamtlich übernehmen.

Dass die Ausstellung im Rathaus gezeigt wird, freut die Geschäftsführer des Multikulturellen Forums, Kenan Küçük. „Wir wollen das Thema nicht in einem kleinen Kreis besprechen, sondern es an viele Menschen bringen“, so Küçük. Der stellvertretende Bürgermeister, Hans-Michael Haustein, erklärte, die Stadt sei gerne bereit das Foyer für die Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Denn das Thema Rechtsextremismus müsse man „immer wieder ins Bewusstsein rücken“, dsz

Entwicklung in NRW

Daher entschieden sich Verena Droste und ihre Kollegin Özlem İhsan vom Multikulturellen Forum auch für die Ausstellung „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen“ der Friedrich-Ebert-Stiftung, um ihre Veranstaltungsreihe fortzusetzen.

Öffnungszeiten und Anmeldungen

Die Ausstellung ist im Lünen Rathaus kostenlos bis zum 8. Juni zu sehen. Das Rathaus am Willy-Brandt-Platz 1 ist montags bis freitags von 9 bis 16 Uhr geöffnet. Anmeldungen für Gruppen und weitere Informationen an Özlem İhsan Tel. (02306) 3063025 oder per E-Mail (info@multikult-forum.de).

Ruhr Nachrichten, 16.05.2012

Kollwitz-Schüler beweisen Mut auf Vogelsang



Über die Schüler gemeinsam etwas erreicht: Kollwitz-Schüler auf Vogelsang. Foto: Multikulturelles Forum

LÜNEN. Süd. Im Rahmen des Jugendprojektes „Hailol! Schalom! Selam! Projekt: Gemeinsam gegen Vorurteile“ hat das Multikulturelle Forum mit der ersten Klasse der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule die ehemalige NS-Ordensburg Vogelsang besucht. Der geschichtsträchtige Ort lag auf dem Gelände des Nationalparks Eifel inmitten unberührter Natur.

Die 27 Schüler erkannten schnell, dass der Schein trügt. Bei einem Rundgang über das riesige Gelände erfuhr sie, dass Vogelsang früher eine Ausbildungsstätte für die Parteiführer der NSDAP war. Dort wurden junge Männer, so genannte Juncker, zum Kollwitz erzogen und zum Töten ausgebildet. Diese waren da-

mals nur unwesentlich älter als die Schüler heute. Wie einst die Juncker haben auch die Jugendlichen die NS-Ordensburg besucht und wurden dabei von erfahrenen Erlebnispädagogen begleitet. Auf spielerische Weise haben sie erfahren, wie es ist, gezwungen, getrennt und manipuliert zu werden.

Genade die Auseinandersetzung mit Vorurteilen, Diskriminierung und Rassismus hat gezeigt, dass die Schüler sich gegenseitig akzeptieren und ihnen die Einhaltung der Menschenrechte sehr am Herzen liegt. Der einst auf Vogelsang vorherrschenden Rassistideologie hat die Gruppe eine atemberaubende Gemeinschaft von Schülern mit und ohne Migrationshintergrund entgegengebracht, die füreinander eintrübend und sich gegenseitig respektieren.

Westfälische Rundschau, 1.12.2011

„Antisemitismus durchzieht alle Schichten“

Das Multikulturelle Forum Lünen reagiert auf den Antisemitismusbericht 2012

Lünen. Das Multikulturelle Forum Lünen hat jetzt im Rahmen seines Projektes „Gemeinsam gegen Vorurteile“ auf den im Januar veröffentlichten Antisemitismusbericht 2012 reagiert. Die Antisemitismusexpertin Dr. Juliane Wetzel stellte bei einem Vortrag im Dorntener Rathaus vor, mehr als 100 Interviews zahlreicher der wichtigsten Entscheidungsträger des Antisemitismusberichts dar.

Das Thema Antisemitismus stieß bei den Besuchern auf großes Interesse und löste heftige Diskussionen aus. Foto: Pöhl

Die 27 Schüler erkannten schnell, dass der Schein trügt. Bei einem Rundgang über das riesige Gelände erfuhr sie, dass Vogelsang früher eine Ausbildungsstätte für die Parteiführer der NSDAP war. Dort wurden junge Männer, so genannte Juncker, zum Kollwitz erzogen und zum Töten ausgebildet. Diese waren da-

Das dreijährige Projekt des Multikulturellen Forums Lünen „Hailol! Schalom! Selam! Projekt: Gemeinsam gegen Vorurteile“ wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert und erhielt im Dezember 2011 den Integrationspreis der Stadt Dortmund.

Das Thema Antisemitismus stieß bei den Besuchern auf großes Interesse und löste heftige Diskussionen aus. Foto: Pöhl

Das Thema Antisemitismus stieß bei den Besuchern auf großes Interesse und löste heftige Diskussionen aus. Foto: Pöhl

Das Thema Antisemitismus stieß bei den Besuchern auf großes Interesse und löste heftige Diskussionen aus. Foto: Pöhl

Das Thema Antisemitismus stieß bei den Besuchern auf großes Interesse und löste heftige Diskussionen aus. Foto: Pöhl

Westfälische Rundschau, 08.03.2012



Gemeinsam gegen Vorurteile

Mit Kreativaktionen, Musik und Tanz veranstaltete die Jüdische Gemeinde Dortmund am Montag den Israel-Tag. Mit dabei: das Multikulturelle Forum. Auf dem Dortmunder Friedensplatz wurde an die Unabhängigkeit Israels erinnert. Unter dem Motto „Gemeinsam gegen Vorurteile“ wurde gemalt und gepuzzelt, der Bezug zu Israel künstlerisch zum Ausdruck gebracht.

FOTO: MKF

Westfälische Rundschau, 24.05.2012



Galgengasse im Romantischen Café: Dichter, Schriftsteller und Musiker diskutieren ihre Lage.

WIKI-Foto: Linthoff

Unglaubliche Begegnung

Berliner „Jüdisches Theater Bimah“ auf Einladung des Multikulturellen Forums zu Gast

LÜNEN. Was wäre wenn, ja, was wäre wenn diese „Unglaubliche Begegnung“ wirklich stattgefunden hätte? Zu einer ganz besonderen Vorstellung mit diesem Titel hatte am Donnerstagabend das Multikulturelle Forum eingeladen. Zu Gast Das Jüdische Theater Bimah aus Berlin.

Die „unglaubliche Begegnung“ findet im „Romantischen Café“ in Berlin statt, jenseits des 20er- und 30er-Jahrs viele Persönlichkeiten treffen. Unter ihnen die Dichterin Else Lasker-Schüler, die Schriftstellerin Gertrude Kolmar, Kurt Tucholsky, die Schauspielerinnen Lotte Lenya und der Komponist Friedrich Hollaender.

Die fünf kommen am Donnerstagabend in der Aula der Geschwister-Scholl-Gesamtschule zusammen. Die Schauspieler haben nur wenige Repliken mitgebracht. Ansonsten spielen sie mit dem, was die Ausstattung der Schule hergibt. Sie spielen einseitig, faszinierend, ohne Scheuschreck. Man diskutiert und philosophiert über Gott und die Welt, über die Nazis und über andere, mal unangenehm, mal empört, mal resigniert.

Emotionales Treffen Besonders emotional wird es, als es um den letzten Abend im Romantischen Café geht. Da ist das letzte Treffen vor

erzählen: Seine deutschstämmige Familie lebte über Generationen in Hamburg und Lübeck. Viele aus seiner Familie überlebten den Nazi-Terror nicht.

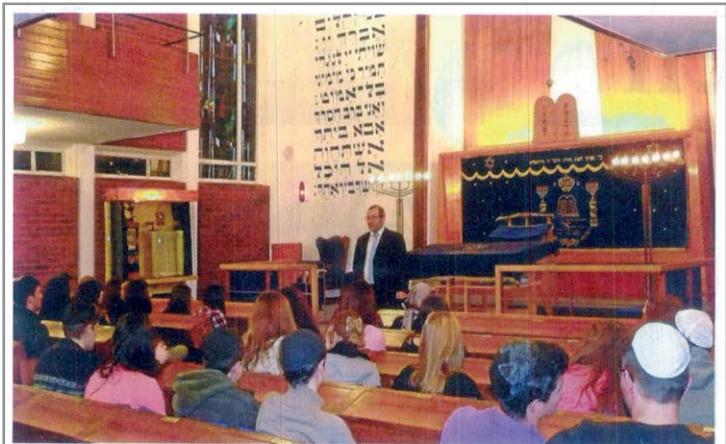
Gründung 2001 Labur, dessen Großmutter Opernsängerin war („Ich bin mit Kultur groß geworden“), führte Regie an Bühnen in Israel und Deutschland, organisierte jüdische Kulturtage, Lesungen mit Itza Barben und Peter Ustinov und gründete schließlich 2001 das Jüdische Theater in Berlin. Er engagiert sich im Kampf gegen Antisemitismus und Faschismus mit Itza Barben und Peter Ustinov und gründete schließlich 2001 das Jüdische Theater in Berlin. Er engagiert sich im Kampf gegen Antisemitismus und Faschismus mit Itza Barben und Peter Ustinov und gründete schließlich 2001 das Jüdische Theater in Berlin.

„Wir wollen vor dem Hintergrund der Pogromnacht mal etwas anderes versuchen als eine klassische Gedenkveranstaltung“, erklärt Projektleiterin Verena Droste. Eine Idee, die am Donnerstag viel Beifall fand. Bitta Linthoff

der Emigration: Man redet wieder über die Lage, seitdem die Nationalsozialisten das Rad in den Händen haben. Mit der Dauer der Vorstellung wächst man in ihre Welt und ihr Leiden hinein, lernt die Menschen kennen, ihre persönlichen Befindlichkeiten.

Als Brücke zwischen den Kulturen streckt sich das jüdische Theater in Berlin. Das Haus will ausdrücklich kein Theater von Juden für Juden sein. Mit den Inszenierungen will man jüdische Kultur nahebringen und so für mehr Verständnis sorgen.

Ruhr Nachrichten, 9.11.2013



Gäste mit Kippas: Auch die nicht-jüdischen Besucher der Dortmunder Synagoge setzen die religiöse Kopfbedeckung auf den Hinterkopf.

FOTO: MULTIKULTURELLES FORUM

Zeig mir deine Gemeinde

Jüdische Jugendliche begrüßten muslimische Gäste in der Synagoge

LÜNEN. „Am Karnevalssonntag in die Synagoge gehen, statt zu feiern? Warum nicht?“ Das sagten sich Jugendliche aus Moscheegemeinden und alevitischen Vereinen. „Zeig mir deine Gemeinde“ lautete das Motto der Jugendbegegnung. Diesmal war die Jüdische Gemeinde Dortmund Gastgeber.

Das Interesse der muslimischen Gäste war groß. Sie kamen aus Hagen, Schwerte, Lünen und Bergkamen, um zum ersten Mal in ihrem Leben eine Synagoge zu besichtigen. Jüdische Jugendliche empfingen ihre gleichaltrigen muslimischen Gäste in ihrer Synagoge. Zuvor waren sie bereits zu Gast in der Selimiyä Moschee in Lünen. Vor dem Eintritt in die Synagoge wurde die Kippa an alle jungen Männer verteilt. Sie gehört für

jeden Mann zu einem Synagogenbesuch, unabhängig seines Glaubens. Die alevitischen und sunnitischen jungen Männer zeigten keine Scheu. In der Moschee muss man ja auch die Schuhe ausziehen und hier gehört die Kippa eben dazu“, sagte ein junger Mann aus Lünen. Mitglieder des Jugendzentrums und der Religionsschule hatten sich auf die Synagogenführung vorbereitet, um ihren Gästen von ihrem Glauben und der Synagoge zu er-

zählen. Die Synagoge (wörtliche Bedeutung „Versammlung“) ist der wichtigste Ort und steht im Zentrum des Gemeindelebens. „Erfreulich ist, dass das Gemeindeleben immer mehr aufblüht. Die Mitgliederzahlen steigen stetig aufgrund der Migrationsbewegungen aus Osteuropa“, so Jugendleiter Max. Auch der Rabbiner Avichai Apel begrüßte die Gäste. Er freut sich über das Projekt „Hallo! Schalom! Selam! Privjet! Gemeinsam gegen Vorurteile“.

Gemeinsam gegen Vorurteile

„Hallo! Schalom! Selam! Privjet! Gemeinsam gegen Vorurteile“ führt das Multikulturelle Forum Lünen mit der Jüdischen Gemeinde, Moscheegemeinden und alevitischen Vereinen durch.

Die Reihe „Zeig mir deine Gemeinde“ gehört dazu. „Es gibt eine große interkulturelle Neugier und ein Bedürfnis nach interreligiösem Austausch“, sagt Projektleiterin Verena Droste.

Positive Reaktionen Die Reaktionen der muslimischen Gäste waren durchweg positiv. „Ziel unserer Begegnung ist es, in schöner Atmosphäre ein zwangloses Kennenlernen zu ermöglichen, losgelöst vom oftmals anstrengenden schulischen Alltag der Jugendlichen“, sagt Projektleiterin Verena Droste.

Westfälische Rundschau, 13.02.2013

Irkçuların hedefi gençlik

LÜNEN. Çokkültürlü Forum ile Käthe Kollwitz Gesamtschule'nin işbirliğiyle gerçekleştirilen toplantıya, okulda irkçil teması işleyen 10. sınıf öğrencileri katıldı. „Rechter Terror in Deutschland“ adlı kitabından bölümler okuyan yazar Olaf Sundermeyer, neonazilerin Hitler döneminde olduğu gibi aynı ideolojinin peşinde koştuğuları ve en az onlar kadar tehlikeli olduklarını söyledi.

Sundermeyer gençlere, irkçılığın zaman içerisinde gelişimi, hedefleri ve uyguladıkları stratejiler konusunda da bilgi verdi.

Irkçılar son dönemde özellikle gençler arasında kendilerine yandaş toplama

çalışmalarına dikkat çeken Sundermeyer, irkçıların futbolu da bu amaçla kullandıklarına değindi. Borussia Dortmund'un maçlarını 100 dolayında neonazinin izlediğini bildiğini vurgulayan Olaf Sundermeyer, dış görünüşleri itibarıyla dikkat çekmeyen bu gruplara karşı uyanık olmaları uyarısında bulundu.

Azınlıklar Öğrencilerin sorularını da yanıtlayan Sundermeyer, „Irkçılarla karşılaşırsak ne yapalım. Korkmamız gerekiyor mu?“ şeklindeki soruya, „Unutmayalım ki onlar azınlıkta. Stadlarda olduğu gibi toplularda da azınlıklardır. Bunlara karşı sizler birliktir içerisinde olursanız onlar hedeflerine ulaşamaz“ diye yantı vererek, gençleri birlik olmaya çağırdı.



Aktuell, März 2013

IMPRESSUM

Herausgeber:

Multikulturelles Forum e.V.

Münsterstr. 46b · 44534 Lünen · info@multikulti-forum.de

Geschäftsführer: Kenan Küçük

Redaktion: Verena Droste (Projektleitung)

E-Mail: droste@multikulti-forum.de · Tel.: 02306 30630-22

Grafisches Konzept & Gestaltung:

ce:ge:we concept

mail@cegewe-concept.de · www.cegewe-concept.de

1. Auflage: April 2014

www.multikulti-forum.de

Hallo! Schalom! Selam! Privjet!

GEMEINSAM GEGEN VORURTEILE



GEMEINSAM GEGEN VORURTEILE

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Vielfalt ist unsere Stärke.



Multikulturelles
Forum e.V.